№ 196. Sonnabend, den 22. August (3. September) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Se. Majestät der Kaiser geruhte den *Mitgliedern des Komités für Erbauung des Denkmals* des in Gott ruhenden Kaisers Alexander II.: dem Fürsten P. Trubezkoi, den Erbauern N. Sultanow und P. Shukowski und J. Rafalski — den Stanislausorden 1. Klasse; dem Gouverneur Bulygin — den Wladimirorden 2. Klasse; P. Botkin — denselben Orden 4. Klasse; Wojeikow, Ramponi und Bykow — den Stanislausorden 3. Klasse, und außerdem obengenannten Herrn Rafalski — eine mit Brillanten geschmückte Tabatière Allergnädigst zu verleihen. Das Moskauer Stadthaupt Fürst W. Golizyn wurde zum Geheimrath befördert.

— Bau einer Kirche zum Andenken an die Hl. Krönung Ihrer Majestäten. Die Angestellten der Transkaukasischen Eisenbahn haben ein Gesuch eingereicht, um Abzug von 1% ihres Gehalts für den Bau einer Kirche zum Andenken an die Hl. Krönung Ihrer Majestäten. Da jedoch das Zusammenkommen der erforderlichen Summe längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, so haben sie beschlossen, vorläufig eine temporäre Holzkirche zu errichten. Der Chef dieser Bahn hat, wie die „Петерб. Вѣд." erfahren, seinerseits ein Gesuch an das Ministerium der Wegekommunikationen eingereicht um unentgeltliche Zustellung des Baumaterials für die Kirche bis zur Station Michailowo.

— Die „St. Petersb. Ztg." schreibt zur Abrüstungsfrage:

„Jetzt wird und muß es sich zeigen, was von den Versicherungen, der Friede sei der einzige Zweck der Regierungen, zu halten ist. Das Wesen der Politik der einzelnen Staaten wird bei ihrer Stellungnahme zu der russischerseits angeregten Friedens- und Abrüstungs-Conferenz unfraglich und unzweideutig zu Tage treten. Schon das wird ein Segen sein. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der hochherzige Vorschlag Rußlands unendlichen Segen bringen wird, wenn er von den übrigen Mächten ebenso ehrlich angenommen wird, wie er gestellt worden ist. Unser nächster und mächtigster Nachbar ist Deutschland. Wir sind überzeugt und die Entwickelung der Dinge wird uns in nächster Zeit Recht geben, daß Kaiser Wilhelm II. sich mit Freuden und rückhaltlos dem Plane seines erhabenen Freundes auf dem Throne Rußlands anschließen wird. Der deutsche Kaiser hat ja immer wieder nicht nur seine Friedensliebe betont, sondern auch seine Friedfertigkeit, seine Versöhnlichkeit, sein Entgegenkommen gegen einen grollenden Gegner durch die That bewiesen. Wie steht es mit Frankreich, das sich bis zur äußersten Anspannung seiner Kräfte gerüstet hat, so daß es, trotz weit geringerer Bevölkerungszahl, numerisch seinem Nachbar und früheren Feinde überlegen ist; wird Frankreich sich der Initiative seines russischen Freundes, einer Initiative, die auch auf Frankreichs wahres Wohl abzielt, anschließen? . . . . Nun wird es sich zeigen, ob unsere Freunde und Verbündete thatsächlich noch willens sind, auch ihre ganze Macht zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens im Sinne des Rechts und der Billigkeit, gemäß dem Vorschlage unseres Kaisers in die Wagschale zu werfen. Das geht nicht anders, als daß der ganze alte Sauerteig der Revanche-Idee, die den Franzosen Jahrzehnte ihres staatlichen Lebens und ihrer nationalen Existenz verdorben hat, entschlossen ausgekehrt wird. Geschieht das jetzt, so werden nicht nur die Franzosen selbst, sondern wird ganz Europa den mächtigen Willen segnen, der dieses unendlich schwere Werk vollführt. Wenn der heutige Vorschlag acceptirt wird, so ist's nicht mehr möglich, das Programm, das mehr oder minder offen bisher jeder französische Staatsmann im Sinn gehabt hat: bei der ersten Gelegenheit den Frankfurter Frieden mit allen seinen Consequenzen umzuwerfen, fürder noch in Aussicht zu nehmen. Jetzt gilt es ehrliche Friedensliebe ohne Hintergedanken, ohne **reservatio mentalis** beweisen . . ."

— Der Ackerbauminister A. S. Jermolow, der, wie bereits gemeldet, von seiner sibirischen Inspectionsreise heimgekehrt ist, war, wie nun die Blätter melden, während seiner Rückreise bei Tscheljabinsk von einem Unfall betroffen worden, indem er beim Verlassen seiner Equipage fehl trat und sich den Fuß derartig beschädigte, daß er im weitern Verlauf seiner Reise liegen mußte und daher in Moskau an den Feierlichkeiten in Anlaß der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Alexander II. nicht Theil nehmen konnte. Bei seinem Eintreffen in St. Petersburg wurde der Minister aus dem Waggon herausgetragen. Nach Ansicht des Arztes seien Complicationen nicht zu befürchten, doch bedarf der Patient absoluter Ruhe für seinen Fuß.

— Zum 1. Januar kommenden Jahres erwartet man die Verwirklichung der schon lange in Aussicht genommenen Reform der Rangtabelle. Die projectirte Reform besteht im Wesentlichen darin, daß aus der Tabelle die Bezeichnung „Registrator und Secretär" ausgeschieden werden; die Stufenleiter aber mit der Benennung „Rath", wie: Hof-, Collegien-, Staats- und Geheimrath soll bestehen bleiben. Der jetzt geübte Modus der Rangbeförderung nach Ausdienung der Jahre wird ferner eingestellt und die Ränge werden, wie auch die Orden, nur in Form von Belohnungen für besondere Verdienste verliehen.

— Beim Ministerium der Landwirthschaft und Reichsdomänen werden sechs Prämien auf den Namen des Hochseligen Kaisers Alexander III. gestiftet: 1) 3000 Rbl. alle vier Jahre für die beste Abhandlung für Weinbau in Rußland, 2) 3000 Rbl. alle vier Jahre für den besten krimschen Liqueur, 3) 3000 Rbl. alle vier Jahre für den besten Tischwein des Schwarzmeer-Rayons und Transkaukasiens, 4) 2000 Rbl. alle fünf Jahre für die besten Tafeltrauben aus allen Weinbau-Rayons Rußlands, 5) 3000 Rbl. alle fünf Jahre für die besten Weinstöcke in allen Rayons Rußlands und 6) 500 Rbl. jährlich dem besten Schüler, welcher den Cursus für Weinbau im Kaiserlichen Nikitski-Garten absolvirt hat.

Aus der russischen Presse.

— Ueber die durch Seine Majestät den Kaiser angeregte Abrüstungsfrage äußern sich die „Новости" in folgender Weise:

„Rußland hat durch diese feierliche Kundgebung und durch seinen den Mächten gemachten Vorschlag der allgemeinen Abrüstung, der Welt einen neuen unanfechtbaren Beweis seiner unbedingten Friedensliebe gegeben und gezeigt, daß es sich mit keinerlei Eroberungsplänen trägt. Dieser Umstand muß vor allen Dingen England endgiltig beruhigen, welches in letzter Zeit äußerst erregt und wegen unserer friedlichen Erfolge im fernen Osten besorgt ist. Wir werden jedoch auf diese Detailfrage noch bei anderer Gelegenheit zurückkommen.

Es versteht sich von selbst, daß die Abrüstungsfrage nicht „an und für sich" gelöst werden kann, bevor die Ursachen erörtert und aus dem Wege geschafft sind, welche den modernen Rüstungen zu Grunde liegen; die Conferenz wird sich nolens volens mit den gegenseitigen Prätensionen der Mächte beschäftigen, dieselben zu gleichem Nenner bringen und alsdann die möglichen Mittel und Wege vorschlagen müssen, um diese Forderungen auf dem Wege des friedlichen Uebereinkommens zu allseitiger Befriedigung zu erfüllen. Wer weiß es: Vielleicht wird zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts die endgiltige Liquidation der gegenwärtigen, von Unruhen und Gefahren erfüllten internationalen Politik stattfinden, und vielleicht wird es der Menschheit gelingen, das zwanzigste Jahrhundert als volle Herrin ihrer moralischen und physischen Kräfte, ihrer geistigen und materiellen Reichthümer anzutreten, welche alsdann keine andere Verwendung finden werden, als für die Sicherung der allgemeinen Wohlfahrt und des allgemeinen Fortschrittes."

Zu dem russischen Abrüstungs-Vorschlage

ergreift auch die „Nordd. Allg. Ztg." das Wort. Unter der Ueberschrift „Weltfrieden" wird der Gedanke, ohne daß die Schwierigkeiten seiner Verwirklichung verschwiegen würden, mit Wärme und Bereitwilligkeit begrüßt. Es heißt in der officiösen Auslassung:

Die mitgetheilte Einladung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland zu einem allgemeinen Abrüstungscongreß findet in Deutschland die warme und aufrichtige Zustimmung, deren sie als ein die Welt überstrahlendes Evangelium echter Friedensliebe bei unserem Kaiser und dem deutschen Volke von vornherein gewiß sein konnte. An dem Tage, wo Nikolai der Zweite das Denkmal des allen Russen unvergeßlichen Zar-Befreiers enthüllte, hat er das eigene Haupt mit dem Lorbeer des Friedens-Zars umflochten und sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Nirgends kann diese That edler Menschenliebe freudiger gewürdigt werden, als in unserem Vaterlande, das, nach ruhmvollen Kriegen geeint, die Bewahrung des Friedens stets allen anderen Zielen vorangestellt und große militärische Machtmittel niemals anders als zur Verhütung gewaltsamer Entwickelungen aufgeboten hat. Wenn jetzt aus dem Munde eines befreundeten Herrschers der Ruf an die Welt ergeht, diesen fast ein Menschenalter hindurch behaupteten Zustand der Waffenruhe auf neue, mehr Sicherheit verbürgende und weniger Opfer fordernde Grundlagen zu stellen, so wird das so starke wie friedliebende Deutsche Reich die dargebotene Hand gern ergreifen. Schwierigkeiten, wie sie jeder große Culturgedanke auf dem Wege von seiner Entstehung bis zur Verwirklichung durchlaufen muß, sollen uns nur um so eifriger bemüht finden, das hochherzige Programm des Kaisers Nikolaus, soweit es an uns liegt, durchführen zu helfen. Aus dem redlichen Bestreben, Widerstände gemeinsam zu überwinden, werden die beiden Kaisermächte für ihre wechselseitigen Beziehungen neuen Gewinn schöpfen, wäre es auch nur eine unzweifelhafte Bekräftigung der werthvollen Einsicht, daß weder Rußland für Deutschland, noch umgekehrt Deutschland für Rußland ein Hinderniß auf dem Wege bildet, der zum Weltfrieden führen könnte."

Die englischen Blätter drücken mehrfach die Ansicht aus, daß Rußland als Beweis der Aufrichtigkeit seiner Friedensliebe mit der Abrüstung beginnen müsse; die übrigen Mächte würden dann sicher folgen. Der „Standard" sagt, wenn die Regierung des Zaren angesichts Europas

feierlich versprechen würde, vom Bau der neuen Kriegsschiffe abzustehen, dürfte England einwilligen, die seinigen nicht zu bauen. Diese Schritte könnten ergriffen werden, ohne auf eine Aera des allgemeinen Friedens und allgemeiner Abrüstung zu warten. Lange vor Verwirklichung dieses utopischen Planes könnten die Herrscher der großen Militärstaaten den Proceß durch ein Uebereinkommen zwischen sich selber beschleunigen. Möge Rußland, das von Niemand bedroht wird, das nicht angegriffen werden dürfte, falls es nicht andere angreift, den Anfang machen. Das würde dem erhabenen und anziehenden Friedens-Evangelium des Zaren eine praktische unverzügliche Wirkung geben.

Entgegen der Stimmung, die gestern als in Washington vorherrschend angegeben wurde, befürworten die New-Yorker Zeitungen, wie ein Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg." meldet, warm den Abrüstungsvorschlag, weisen indessen auf die enormen Schwierigkeiten der Durchführung hin.

Aus Paris wird gemeldet, der Deputirte Mirman habe die Regierung davon verständigt, daß er bei Wiederzusammentritt der Kammer eine Interpellation über die Kundgebung des Kaisers von Rußland einbringen werde, um der Regierung Gelegenheit zu offiziellen Erklärungen zu geben.

Eine entscheidende Wendung im Prozesse Dreyfus.

Eine Note der „Agence Havas" meldet: In dem Kabinet des Kriegsministers wurde der Oberstlieutenant Henry als Verfasser des Briefes vom November 1896, in welchem Dreyfus genannt wird, erkannt. Henry bekannte sich alsdann selbst als den Verfasser. Der Kriegsminister ordnete sofort die Verhaftung Henrys an, welcher nach der Festung auf dem Mont Valerien gebracht wurde.

Wie unseren Lesern erinnerlich, hatte der Abgeordnete Castelin in der französischen Deputirtenkammer am 7. Juli eine Interpellation betreffs der Dreyfus-Angelegenheit eingebracht, die das Land nun schon zwei Jahre beunruhige. Der neue Kriegsminister Cavaignac ergriff damals das Wort, um die Haltung der Regierung zu rechtfertigen und drei Beweisstücke vorzulegen, auf die hin Dreyfus mit Recht vom Kriegsgericht verurtheilt worden sei; ein viertes erklärte Cavaignac nicht verlesen zu dürfen. Das dritte in der Reihe dieser Schriftstücke hat sich nun durch das Geständniß des Oberstlieutenants Henry als gefälscht erwiesen, gefälscht von einem Kameraden des Verurtheilten eigens zu dem Zweck, einen im Verdacht der Spionage stehenden Offizier als schuldig hinzustellen. In jenem Belastungsdokument, das vom November 1896 datirt war, hieß es:

„Ich werde aussagen, daß ich niemals Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe. Sagen Sie ebenso aus, wie ich. Man darf niemals von irgendwem erfahren, was mit ihm vorgegangen ist."

Daß dieses Geständniß Henrys eine entscheidende Wendung im Dreyfus-Prozeß herbeiführen muß, ergiebt sich sofort, wenn man bedenkt, mit welcher Ehrfurcht weite Kreise der französischen Nation auf die famosen Beweisstücke hingeschaut haben; wenn man sich erinnert, mit welcher lebhaften Freude man die Findigkeit des Spionagebureaus pries, das innerhalb sechs Jahren über 1000 Originalbriefe in die Hand bekommen haben wollte, darunter viele, die aus berühmten Papierkörben stammten! Und nun stellt sich als Verfasser eines der Hauptbeweisstücke Oberstlieutenant Henry heraus! Wer mag da wohl die anderen Dokumente, besonders dasjenige, welches Cavaignac zu verlesen sich weigerte, geschrieben haben? Und werden auch jetzt noch die „Patrioten" in helle Wuth gerathen, wenn ein unparteiischer Richter in Esterhazy den Schreiber des vielgenannten Bordereaus sieht?

Man darf gespannt darauf sein, welche Wendung die leidige Dreyfus-Angelegenheit noch nehmen wird. Daß die Gemüther ob dieser Nachricht wieder in die höchste Erregung gerathen, ist unausbleiblich, und jene, die keinen Stein auf die Armee wollen werfen lassen, werden nun doch noch zugeben müssen, daß etwas nicht in Ordnung ist, wenn sogar im Kriegsministerium höhere Offiziere als Fälscher sitzen, die nicht vor einer der niedrigsten Handlungen zurückschrecken. Dem jetzigen Kriegsminister aber wird man es um so höher anrechnen, daß er den Muth gehabt hat, im kritischsten Moment — nämlich gerade da, wo man die Dreyfus-Angelegenheit durch jede mögliche Maßregel aus der Welt hat schaffen wollen — entscheidend einzugreifen und nicht gegen besseres Wissen den wahrhaft Schuldigen als unschuldig der Justiz vorzuenthalten.

Ein Telegramm aus Paris meldet weiter zu obigem Vorfall:

Die Verhaftung des Oberst Henry hat unter den Feinden Dreyfus's große Bestürzung hervorgerufen. Ein Redakteur der „Agence nationale" begab sich zu Madame Henry, um von dieser Einzelheiten zu erlangen. Madame Henry sagte: „Sie sind der erste, der mir von der Verhaftung meines Mannes Mittheilung macht. Wir kamen soeben aus dem Bade und wollten morgen oder übermorgen zum Landaufenthalt fortreisen. Nach der Rückkehr aus dem Bade kam ein Offizier des Kriegsministeriums und bat um eine Unterredung, die über eine halbe Stunde dauerte. Nach Beendigung der Unterredung sagte mein Gemahl zu mir: „Der Kriegsminister läßt mich rufen, ich weiß nicht, zu welchem Zwecke, ich weiß auch nicht, wie lange ich abwesend sein werde. Es handelt sich um eine geheime Mission. Du brauchst nicht beunruhigt zu sein." An geheime Missionen, die mein Mann vom Kriegsminister empfing, war ich gewöhnt und daher durch diese Berufung nicht überrascht.

Wilhelmina, Königin der Niederlande.

Haag, d. 1. September.

Seit Wochen, ja seit Monaten ist das ganze niederländische Volk in emsiger Thätigkeit, um den 18. Geburtstag seiner geliebten „Willemien" mit festlichem Gepräge zu begehen. Da will niemand zurückbleiben, und der arme Bauer in der Betuwe schmückt ebenso freudig sein Haus mit den kargen Kornhalmen seines armen Haidebodens, wie der reiche Amsterdamer mit bunter Fahnenzier. Alles für die liebliche Königin! scheint das Losungswort der Niederländer am heutigen Festtage zu sein; denn keine Provinz, keine Stadt steht hinter der anderen zurück, und selbst die Kreise, denen man sonst nur wenig oder keine Begeisterung für das oranische Herrscherhaus anmerkt, sie wollen heute mit den Zeichen ihrer Verehrung und Anhänglichkeit nicht kargen.

Im allgemeinen ist den Holländern jener leicht erregbare Sinn, den wir im Westen und Süden Deutschlands finden, nicht eigen. Sie lassen die Dinge an sich herankommen und nehmen erst nach sorgfältiger Prüfung langsam und bedächtig Stellung zu denselben. Dieser Zug konservativen Beharrens und langen Erwägens macht sich im ganzen Staatsleben der Niederlande bemerkbar, er hat auch ihrer Politik seit Jahrhunderten jene eigenthümliche Richtung gegeben, daß trotz aller liberalen und radikalen Neuerungen dennoch der Staat als solcher ein conservatives Element der europäischen Staatengesellschaft geblieben ist. So sind denn auch die Jahre seit 1890, wo die zehnjährige Wilhelmina den Thron bestieg, während ihre Mutter die Regentschaft führte, ganz ruhig verlaufen; keine Maßnahme in der inneren oder äußeren Politik des Landes hat dem Staate in Europa Feinde erweckt, und wenn gelegentlich einmal die vereinten Antirevolutionäre und Klerikalen mit den Liberalen hart an einander geriethen, so wußte man, daß ernste Krisen dem Lande doch erspart bleiben würden.

Heute hat Wilhelmina ihr 18. Jahr erreicht und übernimmt nun selbstständig die Leitung der Regierung; die Königin-Regentin Emma tritt zurück und wird fortan nur noch als treue Mutter der Tochter zur Seite stehen. Gestern veröffentlichte sie bereits aus Anlaß dieses Schrittes in einer besonderen Ausgabe des „Staatsblad" folgende, von sämmtlichen Ministern gegengezeichnete Proklamation: „Die Aufgabe, welche mir im Jahre 1890 anvertraut wurde, ist bald beendet. Ich habe das unschätzbare Glück, meine heißgeliebte Tochter das Alter erreichen zu sehen, in welchem sie nach der Verfassung berufen ist, die Regierung zu übernehmen. In den Tagen des Schmerzes und der Trauer habe ich das Amt als Regentin des Königsreiches übernommen; heute vereinigt sich das ganze Volk freudig um den Thron der jungen Königin. Gott hat mir geholfen; meine theuersten Wünsche sind erhört. Ich danke allen, welche mich mit ihren Rathschlägen unterstützten und mir in hingebender Liebe halfen. Möge das Land mit seinen Besitzungen und Kolonien unter der Regierung der Königin Wilhelmina gedeihen, möge es groß sein in allem, in dem ein kleines Volk groß sein kann. Ich ziehe mich von der hohen Stelle, die ich in dem Staate eingenommen habe, zurück mit dem heißen Wunsche, daß Gott die Königin und das Volk segnen möge, die durch die engsten Bande verknüpft sind. gez. Emma."

So tritt denn Wilhelmina als Königin die Regierung der alten Generalstaaten an. Ueberall kommt man ihr mit Liebe und Ehrfurcht entgegen, und auch jenseits der Grenzen des Landes hat man eine herzliche Zuneigung zu dem lieblichen Königskind gefaßt, von dem die nähere Umgebung stets allerliebste Scherze und drollige Einfälle zu erzählen wußte.

Professor v. Nordenskjöld über Andrées Verbleib.

„Professor Nordenskjöld hält es für nicht unmöglich, daß der Ballon Andrée und seine Gefährten über den Nordpol getragen habe. Vom Ort des Aufstiegs bis zum Nordpol seien nämlich, allerdings bei anhaltend günstigem Winde, nur etwa anderthalb Tage nothwendig. Denn ein günstiger Wind, der eine Geschwindigkeit von 4—7 m in der Sekunde hat, trägt den Ballon in der Stunde eine Strecke von 15 km, während ein starker Wind die vierfache Schnelligkeit besitzt. Und es wäre nicht gerade undenkbar, daß Andrée anhaltend günstigen Wind gehabt hat; ist doch einmal ein englischer Polarfahrer von Honolulu nach dem Beringssund gefahren, ohne, wie man sagt, ein einziges Mal die Segel haben ändern zu müssen. Aber wahrscheinlich ist es nicht und es fehlte wohl nicht an Gegenwinden, welche den Ballon im Kreise gedreht und von seinem Ziele abgebracht haben. Trotzdem seien die Berechnungen des Dr. Eckholm, daß der Ballon nur eine Tragfähigkeit von 16 Tagen besitze, schon durch die bekannte Brieftaubenmeldung vom zweiten Tage nach Andrées Aufstieg „Alles wohl an Bord" widerlegt. Professor Nordenskjöld ließ mich an einem Facsimile dieses Briefes selbst ersehen, wie fest und regelmäßig die charakteristischen Schriftzüge Andrées auf dem Papier standen, wie sie in keiner Weise eine irgendwie vorhandene Unruhe erkennen ließen. Und dies beweise, daß der Ballon in den beiden ersten Tagen wenig Gas verlor. Da bei solchen Berechnungen ferner auch physikalische Verhältnisse zu berücksichtigen seien, könnten sie durchaus nicht für bewiesen gelten. Der Ballon habe die Luftschiffer sicher weit genug tragen können. Daß Andrée das Gebiet der Luftschifffahrt nicht wie ein Meister beherrscht habe, sei natürlich; denn sei je eine weltbewegende That vollbracht worden ohne Wagemuth, ohne den Reiz des Unbekannten, Geheimnißvollen?

Professor Nordenskjöld ist nicht unruhig, daß keine weiteren Nachrichten von Andrée eintrafen. Auch bei seiner Expedition, wo er vom 28. September 1878 bis zum 18. Juli 1879 mit der „Vega" überwinterte, konnte er erst am 15. September 1879 die ersten telegraphischen Nachrichten über sein Verbleiben geben, und doch befand er sich damals in weit günstigeren Verhältnissen als Andrée mit seinen Gefährten. Wenn der Ballon auf der asiatischen Seite herunterkam, so könnten wir uns die Expedition bei den Tschuktschen in Sibirien denken; wenn er in Amerika gefallen ist, so sei sie vielleicht zu einem Fort der Pelzhändler in Nordwest-Amerika gekommen.

Baron Nordenskjöld spricht mit hinreißender Begeisterung von Andrée. In seinen beiden großen, mit Büchern überfüllten und mit Erinnerungen an seine Reisen gezierten Studirräumen haben Bilder ihren Platz gefunden, welche die Kette der schneebedeckten Berggipfel darstellen, in deren Nähe Andrée aufstieg. Ein anderes Bild zeigt Andrées schwebenden Ballon und auch die Brieftaubenmeldung Andrées vom 13. Juli 1897 prangt unter Glas und Rahmen an einer der Wände. Auf dem großen Globus aber hängen Stoffproben von Andrées Ballon. — So begleitet der weltberühmte, in eigene, epochemachende Forschungen vertiefte Gelehrte mit jugendlichem Feuereifer und wärmster Antheilnahme in Gedanken die kühnen Luftschiffer auf ihrem gefahrvollen Wege, fest davon überzeugt, daß Andrée wiederkommen, und daß die Wissenschaft durch seine Expedition unschätzbaren Gewinn davontragen wird, auch wenn sie den Nordpol nicht erreicht hätte."

Ausland.

Frankreich. Der Abrüstungsvorschlag des Zaren. Man merkt den Chauvinisten das Unbehagen an, sich in die ganze Sache hineinzufinden; indessen sind sie doch in ihrer Sprache viel zurückhaltender und gleichzeitig viel friedfertiger, als die monarchistischen und nationalistischen Blätter. Man wird also daraus schließen müssen, daß die Mittheilungen über die Volksstimmung, die ihnen inzwischen zugegangen sind, den großen und heilsamen Eindruck hervorgerufen, d. h. daß sie zur Einsicht gelangt sind, daß die großen Massen des französischen Volkes mit enthusiastischer Spannung der Entwickelung der Dinge nach dem Vorschlage des Zaren entgegensehen.

Recht merkwürdig ist der Ton der „Patrie", des ausgeprägtesten Chauvinistenblattes. Ihr Chefredakteur, Abg. Millevoye, läßt die weiteren Erörterungen für morgen und erwähnt mit keinem Worte Elsaß-Lothringens. Dagegen erklärt er ohne jede Umschreibung, daß sich aus der Abrüstungskonferenz ein Kontinental-Staatenbund gegen die Anglo-Sachsen herausbilden müsse, da England sicher nicht auf dem Meere abrüsten würde. An ganz versteckter Stelle werden dann auf der zweiten Seite leise Zweifel an der Möglichkeit der Durchführung des hochherzigen Planes und recht platonische Wünsche in Betreff Elsaß-Lothringens laut. Man darf sich nicht wundern, daß die Vorbehalte, von denen bereits verschiedentlich die Rede gewesen, gerade von den Blättern in der Vordergrund geschoben werden, die man als Organe der leitenden und einflußreichen Kreise zu bezeichnen pflegt. Diese fürchten mehr, als irgend jemand, die etwaigen Vorwürfe patriotischer Lauheit und verstehen sich deshalb zu recht gewundenen Erklärungen, die man nicht allzu tragisch nehmen darf. Man kann durchaus versichert sein — und das geht aus der gründlichen Lektüre der Artikel auch hervor — daß diese Vorbehalte rein formeller Art sind und diejenigen, die sie geltend machen, durchaus nicht binden.

Der „Temps" besonders leistet sich eine chauvinistische Anwandlung und einen Ton des ironischen Zweifels. Das offiziöse Organ erklärt selbstverständlich, daß Frankreich, wie ganz Europa, dem Vorschlag des russischen Monarchen mit ehrfurchtsvollem Wohlwollen gegenüberstehe. Indessen . . . darf man nicht aus den Augen verlieren, daß Frankreich, wenn es auch seiner Vergangenheit und seinem Rufe in der Welt schuldet, sich zu einem derartigen Versuche herzugeben, einen anderen Theil seines moralischen Erbes nicht aufgeben kann, ohne seine Existenzberechtigung in Frage zu stellen. Nicht allein der Instinkt der Selbsterhaltung, die Sorge um seine Sicherheit in dem waffenstarrenden Europa und die Vertheidigung seiner verstümmelten Grenze zwingen es, an dem Studium dieser humanitären Frage mit Vorbehalten und Sorgen heranzugehen, die ihm vor einem halben Jahrhundert noch fern gelegen hätten, es kann auch nicht vergessen, daß das Recht und die Gerechtigkeit, das Recht der Völker und der menschlichen Wesen, immer noch ihre Bedeutung haben müssen, und daß die ewig Gerechtigkeit im Jahre 1870 einen noch immer nicht gutgemachten Schlag erlitten hat!

— Wie telegraphisch mitgetheilt, hat die im Mai 1897 zur Untersuchung der Frage von der **Befestigung Schwedens** daselbst ernannte Regierungskommission ihren Bericht erstattet. Die Kommission schlägt folgendes vor: Die Befestigung Stockholms von der Seeseite bei Varholm und Oscar-Fredericksbourg wird vervollständigt; Kosten werden 2,867,300 Kr betragen; fer werden vervollständigt die Befestigungen von Kar krona (4,900,000 Kronen) und der Insel Got land (997,200 Kr.). Bei Boden in Ober-Nor land wird eine Festung aufgeführt; die Kost werden 8,700,000 Kr. betragen. Die St Gothenburg wird von der Seeseite befestigt, u dem Zwecke, feindlichen Fahrzeugen den Einla zu versperren; auf Vesterberyet bei Gothenbu wird eine Festung aufgeführt; die Ausgaben z Befestigung der Stadt betragen im Gan 1,660,000 Kr. Die gesammten Kosten für sämm liche geplanten Befestigungswerke werden auf et 21 Mill. Kr. veranschlagt; die Arbeiten werd zehn Jahre beanspruchen und zwar in 3 Period von bezw. 4, 3 und 3 Jahren, doch in der We daß für erstere dieser Perioden ein bedeut höherer Betrag, als für die beiden letzten berech wird. In der ersten Periode werden vorzügl die zur unmittelbaren Aufrechterhaltung der N tralität dienenden Arbeiten zur Ausführung ko men, nämlich die Werke bei Varholm und Oska Fredericksbourg, die Seebefestigungen bei Karl krona, Föröjund und Gothenburg; die Befestigu bei Boden soll am Ende der ersten Periode vertheidigungsfähigem Stande sein; die übrig Arbeiten werden auf die beiden anderen Period vertheilt; doch wird die Befestigungsarbeit b Karlsbourg die ganze Zeit hindurch zum jährlich Betrag von 200,000 Kronen fortgesetzt.

Die Fliegenplage.

Von

Dr. Karl Adolf Neuhoff.

Als die Cholera zum letzten Male die de schen Lande bedachte, lief als Curiosum durch d Blätter eine Notiz: Ein für das Wohl sein Schutzbefohlenen eifrig besorgter Amtmann ha eine Polizeiverordnung erlassen, in der er sämmtli Bewohner seines Amtsbezirks, besonders die Ga und Schankwirthe, bei Vermeidung einer Polize strafe bis zu 30 M. oder dementsprechender Ha auffordert, auf die Fliegen, da sie die Cholera ve breiten, nach Möglichkeit Jagd zu machen.

Dieser allgemeine Kreuzzug gegen die Flieg wurde als Symptom der Cholerafurcht lächerli gemacht. Mit Unrecht! Die Form jener Ve ordnung, namentlich die Strafandrohung, ka man wohl bekritteln und bespötteln, denn die e Regel jeder Verwaltungskunst ist, keine Vero nung zu erlassen, deren Befolgung man nicht co troliren kann. Aber hätte der Herr Amtman jene Verordnung in die Form einer Belehrung g kleidet und jene Schutzbefohlenen nur dringend e sucht, in ihrem eigenen Interesse danach zu ha deln, so wäre gewiß nichts dagegen einzuwend gewesen. Die Fliegen sind thatsächlich für Leb und Gesundheit der Menschen, besonders in Epide miezeiten, recht gefährlich.

Sie sind die vertrauten Genossen des Me schen in Wohnstube, Küche und Speisekamme aber sie haben sich höchstens Duldung, keine Lie erwerben können. Und in den weitesten Kreise ist man von einem gewissen Mißtrauen gegen d kleinen zudringlichen Zweiflügler beseelt, das si in allerlei Benennungen kundgiebt. Eine klei unverschämte und naschhafte Person nennt m eine Fliege, und selbst etwas Diabolisches hat d Volksgemüth in den surrenden Insecten entdec

Das ahnungsvolle Volksgemüth hat auch i diesem Falle Recht; die Wissenschaft bestätigt se nen Argwohn. Wer uns von dieser zahlreich und lästigen Insectenfamilie, deren stets offen Saugstachel Alles aufpumpt, was er auf seine Wege findet, befreite, würde sich ein Verdienst u die Menschheit erwerben. Wie viel Krankheit sind nicht von den Fliegen übertragen worde Und besonders in der heißen Zeit des Jahr kann nicht genug wiederholt werden: Vorsic vor den Fliegen. Vorsicht vor den Fliegen all Arten, besonders aber vor der lästigsten Art, Mus d mestica, Hausfliege, nach Linneé, die in un ren Klimaten die gemeinste und häufigste Art Muskarien ist.

Im Larvenzustande nähren sich die Flieg von den verdorbensten Fäulnißproducten des Thi und Pflanzenreichs. Im Zustande vollkommen Entwicklung nährt sich die Fliege, wie die Unte suchungen eines der genauesten und geduldigst Beobachters ihrer Lebensvorgänge, des Engländ Emerson, ergeben haben, haupsächlich von mikr skopischen Organismen, von den Erregern zah reicher Krankheiten, die sie überallhin verschlep Sie trägt damit erheblich bei zu dem unsichtbar aber deswegen nicht weniger mörderischen Pro der Zerstörung, der von jenen kleinen Lebewe unterhalten wird.

Ein italienischer Naturforscher hat die stati stische Aufstellung gemacht, daß die Fliege unter günstigen athmosphärischen Bedingungen sich bis zu sechs Generationen das Jahr vermehrt. Nun lesen wir bei guten Beobachtern, daß eine Fliege jedesmal im Mittel achtzig Eier legt. Nehmen wir an, daß die Hälfte dieser Eier Weibchen giebt, so producirt die eine Fliege in der ersten Generation achtzig neue Individuen ihresgleichen, darunter vierzig Weibchen. Diese letzteren geben, immer

auf der Grundlage von achtzig Eiern, im Mittel 3,200 Fliegen in der zweiten Generation, davon 1,600 Weibchen. Indem man diese Rechnung bis zur sechsten Generation fortsetzt, kommt man zu dem Entsetzen erregenden Ergebniß, daß eine Fliege in einem Jahr die Ahnfrau einer Familie von 8 Milliarden und 192 Millionen Nachkommen werden kann.

Glücklicherweise ist das nur eine theoretisch mögliche Zahl. In der Wirklichkeit wird dagegen jene verschwindend klein. Dafür sorgen die zahlreichen Feinde der Fliegen, neben dem Menschen vor Allem die Vögel und Spinnen. Den mächtigsten Bundesgenossen in seinem Kampfe gegen die Fliegen hat der Mensch aber in einem kleinsten Lebewesen, in dem Schmarotzerpilz Empusa muscae, der als Erreger einer epidemischen Krankheit in jedem Herbst unter den lästigen Gästen gehörig aufräumt. Jeder meiner Leser hat wohl schon beobachtet, daß im Herbst überall todte Fliegen herumliegen, deren Hinterleib eine eigenthümliche Zeichnung aufweist: Er ist angeschwollen und zwischen seinen Segmenten zeigen sich weiße Ringe. Diese Fliegen sind der Empusa-Epidemie zum Opfer gefallen, und die weißen Ringe rühren von den hervortretenden sporenbildenden Fäden her. Die Sporen fallen dann ab und setzen sich, sowie eine gesunde Fliege über sie hinwegkriecht, an ihren Unterleib. Hier wuchert die Spore weiter, indem sie zunächst einen Keimschlauch in den Leib des Thieres hineinbohrt, an dem sich dann viele Zellen bilden, die sich durch Sprossung immer weiter vermehren. Zuletzt wachsen die Sproßzellen zu Schläuchen aus, welche die Körperhaut durchbrechen, das Thier tödten und neue Sporen ausbilden, die das verderbenbringende Werk von Neuem beginnen.

In Bezug auf die Verdauungsfähigkeit ist die Fliege von der Natur verschwenderisch begabt worden. Gleich vorzüglich dauerhaft und leistungsfähig ist ihr Saugapparat. Im Fliegen rafft sie eine Menge von mikroskopischen Parasiten auf, die sich auf den feinhaarigen Stellen ihres Körpers anhäufen. Wenn diese Thiere sich irgendwo niedersetzen — dank der Saugplättchen ihrer Füße können sie sich überall festhalten, selbst auf den glättesten Gegenständen — so scharren und kratzen sie mit ihren Vorderfüßen alle Parasiten zusammen und verzehren sie mit ihrem Saugrüssel. Die Mahlzeiten wurden lange Zeit von Beobachtern (und werden noch heute vom harmlosen Publicum) als sorgfältige Säuberungen angesehen — so sagte ein Dichter und Satiriker: Die drei Thiere, die am längsten zu ihrer Toilette brauchen, sind die Fliegen, die Katzen und die Frauen — aber die scheinbaren Reinigungen sind in Wahrheit Verunreinigungen.

Die goldglänzende Fleischfliege (Lucilia hominivorar) ist die frechste und schlimmste ihrer Art. Sie legt ihre Larven auf Menschen nieder, in die natürlichen Höhlungen unseres Leibes oder gar in Wunden, die wir uns zugezogen haben. Schlafenden dringt sie in die Nasenhöhle und richtet unter Umständen darin Verwüstungen an. In manchen Ländern, besonders in Cayenne, ist diese Fliege die Ursache von schweren Blutergüssen (Hämorrhagien), Hirnhaut-Entzündungen (Menningitis), ja selbst von Todesfällen. Die Invasion einer solchen Fliege muß sogleich vom Aerzte bekämpft werden, wenn sie nicht schädlich werden soll. Man wendet Einspritzungen von Terebinthen- oder Chlorlösungen an, die allein im Stande sind, die Nase von dem gefährlichen Feinde zu befreien. Gelegentlich hört man von betrunkenen Landstreichern, die in der heißen Jahreszeit von der Schmeißfliege befallen und lebend angefressen werden; auch Thiercadaver werden von ihr in Angriff genommen. Am Senegal ist der Cayorwurm bekanntlich äußerst gefürchtet; er ist nichts als die Larve einer Fliege, der Ochromyica anthropophaga.

In Europa ist es ganz zweifellos, daß eine Menge Fälle von Brand und bösartigen Pusteln von Fliegen übertragen worden sind. In Cholerazeiten ist die übertragende Wirkung der Fliegen besonders zu fürchten. Auch Pocken, Masern und Scharlach sind gewiß schon von Fliegen verschleppt worden. Alle diese Keime eignen sich zur Verbreitung durch die Fliegen. Die Füße dieser Insecten sind die schönsten Bacillenfänger, die man sich denken kann, und die sorgfältigen Versuche, die man im Laboratorium angestellt hat, haben den Verdacht über allen Zweifel erhoben. Bei ihrem stets regen Appetit suchen und finden die Fliegen überall die infectiösen Stoffe; sie bemächtigen sich der Eier des Bandwurmes und der Trichinen ebenso gern wie der Sporen des Grindes; sie naschen an den thierischen Excrementen wie an dem vegetabilischen Schimmel; dann fliegen sie, behaftet mit allerlei giftigen Keimen, fort, setzen sich auf unsere Haut oder auf die Speisen, die wir eben verzehren wollen. Unsere Hausfliege hat nach den Untersuchungen von Haushalter sehr oft den Tuberkelbacillus in ihrem Leibe; sie hat ihn auf den Auswürfen von Lungenschwindsüchtigen aufgesogen, für die sie eine gewisse Vorliebe hat. Nach Dr. Carlos Finlay in L'Habanna wird dort der Ansteckungsträger des gelben Fiebers mit großer Schnelligkeit von den Fliegen verbreitet. Er behauptet sogar, vielleicht etwas weitgehend, daß die Acclimatisation der Europäer in den Fiebergegenden durch die „Mosquitos" befördert wird, indem diese mit dem Giftstoff impfen. Möglicher Weise erklärt sich auf diese Weise auch die epidemische Uebertragung des Sumpffiebers, dessen Eindringen in den menschlichen Organismus noch recht dunkel ist. Man schreibt auch die algerische und ägyptische Augenentzündung theilweise der Thätigkeit der Fliegen zu. Robert Koch hat ausdrücklich anerkannt, daß die Fliegen im Stande sind, die asiatische Cholera zu verbreiten. Languet bedient sich des freilich cum grano salis aufzufassenden Vergleiches, daß in allen Epidemien die Menge der Fliegen gleichsam ein Thermometer der Infection sei.

Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die Heuschrecken zu vertilgen, so kann man danach ermessen, wie viel schwieriger es ist, die Fliegen auszurotten. Es wäre das eine Arbeit, die Herkules gewiß nicht geleistet hätte, und die alle seine anderen Arbeiten zusammengenommen an Größe und — Nützlichkeit weit überträfe. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Larven mancher Arten auch nützlich sind, indem sie vom Raube anderer Insecten, Raupen, Blattläusen ꝛc. leben und diese vernichten.

Fliegenstöcke und Fliegenpapier und wie sonst die populären Mittel heißen mögen, die man gegen die in heißen Monaten des Jahres überhand nehmende Plage anwendet, sind recht unvollkommene Waffen. Es sind das mehr Anstalten zum Amusement der Kinder, als wirksame Bekämpfungsmittel, besonders auf dem Lande, wo die schrecklichen Bestien nach Millionen zählen.

Um die Fliegen von einer Wohnung fern zu halten, dürfte es sich noch am meisten empfehlen, die Umgebung mit Ricinussträuchern zu bepflanzen (Ricinus communis), die die Fliegen fliehen, und während des Tages die Schlafzimmer im Dunkel zu halten, was sie nicht lieben. Besonders wegen der verschiedenen Fliegenarten werden im Süden und im Orient die Häuser so hermetisch verschlossen gehalten. Nützlich ist es auch, die Decke mit Chlorkalkwasser abzuwaschen und die Tapete mit einer Sublimatsalbe einzureiben.

Um die Fliegen in den Abfallgruben und dergl. zu zerstören, da sie hierin ebenso gefährlich wie unangenehm sind, wird von erfahrenen Apothekern folgendes Recept empfohlen: 50 Gramm Phensäure in einem drittel Liter denaturirtem Alkohol auflösen und Wasser, bis ein halbes Liter voll ist, zugießen. Mit dieser Mischung befeuchtet man einen Besen und spritzt die Löcher aus, in denen die Fliegen schwärmen. Das soll man mehrere Tage hintereinander wiederholen. Die Phensäure tödtet eine große Menge der Fliegen und verjagt die anderen. Außerdem muß man natürlich die Abfallstoffe, die die Fliegen ja grade anziehen, gehörig bedecken und darauf entfernen.

Die ganze Schwere der Fliegenplage drückt ein englischer Humorist mit den Worten aus: Vater Noah mußte sich in der That einen Rausch wie ein Lord antrinken, um es zuzulassen, daß sich diese abscheulichen Bestien auf seiner Arche mit einschifften.

Tageschronik.

— **Unser Herr Stadtpräsident Collegienrath Pienkowski** ist aus Moskau, wo er den Feierlichkeiten zur Enthüllung des Denkmals Kaiser Alexander II. beiwohnte, zurückgekehrt.

— Zu Ehren des zum Leiter der Staatsbank-Abtheilung in Riga ernannten bisherigen Directors der hiesigen Abtheilung der Staatsbank, des Herrn **Staatsrath M. M. Maszewski** fand am Donnerstag Abend im großen Saale des Grand Hotel ein von den Mitgliedern des Discont-Comités arrangirtes Abschiedsdiner statt, an welchem mehrere Fabrikanten und Kaufleute, die Beamten der Reichsbank, sowie die Notare und viele Freunde des Herrn Staatsrath Maszewski Theil nahmen. Das Diner verlief in sehr animirter Weise und wurden die Verdienste, welche sich Herr Staatsrath Maszewski während seiner sechsjährigen hiesigen Thätigkeit erworben, in einigen Toasten anerkannt und in anderen dem Bedauern über sein Scheiden von Lodz Ausdruck gegeben. — Wie wir hören, wird Herr Staatsrath Maszewski sich schon in den nächsten Tagen nach Riga begeben.

— Seitens des Chefs des Lodzer Kreises ist eine Eingabe an die Petrikauer Gouvernements-Regierung wegen **Erhöhung der Gehälter der Beamten des Kreisamts** und der Bureau-Unkosten gemacht worden. Sämmtliche Beamte aller Abtheilungen — 22 an der Zahl — beziehen laut dem vor 32 Jahren festgestellten Etat insgesammt 12,470 Rbl., von welcher Summe noch Abzüge zu Gunsten des Beamten-Pensionsfonds gemacht werden, und für Bureau-Unkosten sind nur 1064 Rbl. ausgeworfen, von welchem Betrage sechs Kanzlisten Besoldung erhalten.

— **Vom Getreidemarkt.** Auf dem gestrigen hiesigen Getreidemarkt machte sich bei unbedeutender Zufuhr eine feste Haltung bemerkbar und stellten sich die Preise wie folgt: Weizen 6 Rbl. 65 Kop., Roggen 4 Rbl. 65 Kop., Gerste 3 Rbl. 60 bis 3 Rbl. 70 Kop., Hafer 2 Rbl. 80 Kop. bis 3 Rbl.

Von den ausländischen Märkten berichtet der „B. B. C." Folgendes:

An den gestrigen amerikanischen Börsen sind die Preise etwas niedriger gewesen auf größere Zufuhren in den nordwestlichen Gebieten und auf schwächere Berichte von Europa. Vorübergehend war die Tendenz fester, weil in einigen Districten das Ausdreschen des Getreides durch heftige Regenfälle unterbrochen worden sein soll. Mais war fester, weil der Export sehr großen Bedarf zeigte, überdies sind auch die Aussichten für diesen Artikel namentlich in Nebraska und Kansas wesentlich schlechter geworden. Am Berliner Markt war die Tendenz gut behauptet. Es lagen aus Rußland Kaufordres für Roggen auf Mailieferung vor, die zwar zu niedrig limitirt und deshalb nicht ausführbar waren, aber doch stimulirend auf den Verkehr wirkten, da man daraus ungünstige Rückschlüsse auf die russische Ernte zieht. — Das Waarengeschäft hielt sich in recht bescheidenen Grenzen; gehandelt wurden kleinere Posten amerikanischer Waare schwimmend und auf nahe Verladung; südrussische Ausstellungen fehlten gänzlich, ebenso waren Donau-Angebote unrentabel.

— Für **Annahme von Silberrubeln, Creditbilleten und silberner und kupferner Scheidemünze als Zollzahlung** ist vom Finanzminister für die Zeit vom 1. Juli bis zum 1. Oktober 1898 der Cours von 66½ Kop. Gold auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 festgesetzt worden.

— Die seit einigen Jahren bestehende **erste billige Theebude** an der Konstantinerstraße hat im ersten Halbjahre 1898 eine Bruttoeinnahme von 846 Rbl. 60 Kop. und einen Reinertrag von 260 Rbl. 63 Kop. erzielt, welch letzterer der Kasse des Lodzer christlichen Wohlthätigkeitsvereins zu gute kommt. Dieses günstige Resultat ist zum größten Theil der Umsicht und Sparsamkeit der Herren zu danken, welche die Aufsicht über diese Theebude übernommen haben.

— **Unfall.** Der auf dem neuen großen Fabrikbau der Actien-Gesellschaft Karl Scheibler auf der Emilienstraße beschäftigte Schlosser Klemens Kielbaszinski stürzte in Folge eigener Unvorsichtigkeit aus einer Höhe von 3 Sashen herunter und trug einen Beinbruch davon.

— Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, haben sich die Verhältnisse in den hiesigen **Ziegeleien**, die zu Beginn der Saison ziemlich ungünstig lagen, im Laufe des Sommers wesentlich gebessert und arbeiten dieselben gegenwärtig nicht nur mit vollem Betriebe, sondern es sind auch die Preise erheblich gestiegen und Vorräthe an fertigen Ziegeln sind so gut wie nicht vorhanden. Die Ziegel-Produktion ist somit wieder lohnend geworden.

— **Durchgegangenes Pferd.** Vorgestern Nachmittag ging das ausgespannte Pferd eines Sandfuhrmanns in der Ogrodowastraße durch und jagte die Nowomiejskastraße entlang bis an die im Umbau befindliche Brücke, wo es direkt auf eine Obsthändlerin rannte. Die arme Frau hat von den Huftritten schwere Verletzungen davongetragen.

— **Die nächste Session der Criminal-Deputation des Petrikauer Bezirks-Gerichts** wird hier am 10. October beginnen und drei Tage dauern.

— Der **Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Fabriksmeister** hält heute Abend in seinem Vereinslokale auf der Glównastraße eine Sitzung ab.

— Der Herr **Inspector des Knaben-Gymnasiums** ersucht diejenigen Eltern, welche wünschen, daß ihre Söhne an dem Tanzunterricht Theil nehmen sollen, um schriftliche Mittheilung.

— Ueber **die indischen Wundermenschen Fakire,** welche gestern Mittag hier angekommen sind und sich heute in Helenenhof zum ersten Male produziren, lesen wir in einem Berliner Blatte Folgendes.

„Auf einem etwas über einen Meter hohen Podium zeigen sie uns ihre Künste. In bunter, orientalischer Tracht treten die kräftigen, elegant gebauten Gestalten auf. Nicht wie bei Negern unsympathische Züge, sondern edel geschnittene Formen und seelenvolle Augen können die Ausländer ihr Eigen nennen.

Gleich den Anfang des Programms, eine indische Schlangenbeschwörung, begleiten sie mit den eintönigen Weisen ihrer oboeartigen Instrumente und mit Trommelschlag. Vier große indische Riesenschlangen sind es, die, einem Kasten entnommen, unter allerlei Beschwörungsformeln auf die Schultern gelegt und tänzelnd herumgetragen werden, bis sie alle vier, die ein ganz beträchtliches Gewicht haben müssen, von einem Fakir allein auf den Schultern gehalten, wieder in den Kasten zurückgebracht werden. Es wäre unrecht, wenn wir von dieser Production, die wir hier schon viel eleganter gesehen haben, auf die Gesammtleistungen schließen wollten, denn schon die nächste Vorführung, die indische Wunderquelle, lehrt uns Besseres. Eine Schale mit Wasser wird gezeigt; das Wasser wird ausgeschüttet; die Schale umgestürzt, sie zeigt sich als leer und doch tritt auf eine Beschwörungsformel hin wieder Wasser aus der Schale, und dies nicht nicht nur ein-, sondern drei- bis viermal.

Wie ein Wunder aus „Tausend und eine Nacht" muthet uns ein anderes Kunststück an. In ein kleines Häufchen Erde legt der Fakir einen Magnuskern und deckt nun mit Beschwörungsformeln ein Tuch darüber. Das Tuch wird weggenommen und man sieht schon einen Keim aus der Erde hervorragen. Wieder überdeckt entwickelt sich derselbe zum handhohen Triebe und zuletzt zu einer armlangen Pflanze, zu einem kleinen Bäumchen. Und daß es thatsächlich ein solches ist, davon kann sich Jeder überzeugen, denn es wird herumgereicht, und an dem Bäumchen sind richtige Wurzeln und Blätter zu bemerken.

Weitere Taschenspielerei wird mit dem unverwüstlichen Turbantuch gezeigt. In 10 — 15 Theile zerschnitten und an den Enden angezündet, erweist es sich doch zum Schlusse unversehrt.

Als etwas ganz Gewöhnliches betrachtet der Fakir das Kochen des Reis' mit dem Munde. Er nimmt einen Stein in denselben und bläst alsbald dicht Rauchwolken empor. Gegen einen mit Wasser und Reis gefüllten Kochtopf wird nun das Feuer aus dem Munde geblasen, bis der Reis kocht und das Wasser überläuft."

— **Der Verkaufsbazar** von Gegenständen aus dem Laden des Wohlthätigkeits-Vereins, der in diesen Tagen im Paradiese abgehalten werden sollte, ist auf einige Wochen verschoben worden.

— **Eine Kneifgeschichte.** Ein Freund des B. L. A. erzählt das folgende hübsche Erlebniß: Einem in Berlin in Garnison stehenden Stabsoffizier hatte kürzlich ein Unteroffizier verschiedene Ordres zur Unterschrift vorzulegen; er begab sich zu diesem Zwecke in die in der Potsdamer Straße befindliche Wohnung des Vorgesetzten. Auf sein Läuten wurde ihm dann von einem jungen, weiblichen Wesen geöffnet, das ein Kind auf dem Arme trug. „Ist der Herr Oberst zu Hause, mein Schätzchen?" fragte der galante Unteroffizier und kniff das Schätzchen gleichzeitig tüchtig in die Wangen. „Was unterstehen Sie sich!" war die entrüstete Antwort, doch zeigte ihm das „Schätzchen" die Thür des Dienstzimmers, verfügte sich selbst aber in ein Nebenzimmer und rief von da — ihrem Gatten, dem Herrn Obersten zu, einen Augenblick herauszukommen. Der Herr Oberst begab sich ins Nebenzimmer; der Unteroffizier schwitzte Wasser und Blut vor Angst; denn daß es die Frau Oberst und nicht ein Kindermädchen war, die er gekniffen, das sah er nur zu deutlich. — „Ich möchte Dich bitten", sagte die Dame im Nebenzimmer zu ihrem Gemahl, „dem Unteroffizier zu sagen, er solle, wenn er wieder einmal kommt, unsere Mädchen draußen in Ruhe lassen — ich kam gerade hinzu, wie er Eine ganz tüchtig in die Wangen kniff." — „Wenn Du es wünschest, will ich's ihm verbieten," erwiderte der Oberst lachend, „aber eigentlich, was ist denn viel dabei?" Damit begab er sich wieder in sein Dienstzimmer, wo der Unteroffizier voll banger Ahnungen ihn erwartete. „Hören Sie, Unteroffizier, diese Kneifereien im Vorzimmer lassen Sie künftig bleiben!" „Entschuldigen Sie, Herr Oberst, aber ich wußte nicht, daß es die Frau Oberst — " „Ja, daß es die Frau Oberst gesehen hat", ergänzte der Oberst; „einerlei, es schickt sich unter keinen Umständen, hauptsächlich nicht, wenn Sie sich im Dienste befinden!" Eiligst verschwand nun der Unteroffizier. Die Frau Oberst hat aber diese kleine Geschichte ihren Bekannten zur großen Erheiterung zum Besten gegeben.

Neueste Nachrichten.

Wien, 31. August. Alle deutschoppositionellen Blätter bezeichnen den Abschluß der Ausgleichsconferenzen als eine Niederlage des Grafen Thun und erklären, der Appell an den Reichsrath, den Ausgleich zu erledigen, werde fruchtlos bleiben, wenn Thun nicht die Sprachenverordnungen aufhebe.

Im wiener Gemeinderathe brachten die Deutschnationalen den Antrag ein, zum Zeichen der schuldigen Trauer und Dankbarkeit für den Begründer des deutschen Reichs und den Schöpfer des Dreibundes, den Fürsten Bismarck, einen hervorragenden Platz oder eine schöne Straße nach Bismarck zu benennen. Der Antrag wurde an den Stadtrath gewiesen, dessen christlichsociale Mehrheit ihn zweifelsohne ablehnen wird.

Lemberg, 31. August. In dem von Bränden heimgesuchten Orte Podwoloczyska brach unter der Bevölkerung infolge des an zwei Stellen der Stadt ausgebrochenen Feuers eine derartige Panik aus, daß alle Geschäfte geschlossen werden mußten.

Lemberg, 31. August. Der Schullehrer Kunczewicz in Zloczow wurde von zwei Dragonern, die er auf seinem Wagen nicht mitfahren lassen wollte, mit Säbelhieben getödtet.

Triest, 31. August. Hier wüthet seit gestern eine heftige Bora. Der Schiffsverkehr ist stark gehemmt.

London, 31. August. Nach einem Telegramm aus dem Lager in Wad el Obeid griff Major Stuart Vortley an der Spitze von britenfreundlichen Eingeborenenstämmen die Vorposten der Derwische an, machte fünf Gefangene und erbeutete ein Boot mit Getreide. Der Major hat die Aufgabe, nach dem erwarteten Treffen bei Omdurman dem Feinde den Rückzug nach dem oberen Nil abzuschneiden.

London, 31. August. Die „Times" melden aus New-York: Der Schatzsekretär Gage soll gesagt haben, die Armee der Vereinigten Staaten müsse vermehrt, nicht verringert werden, und auch die Flotte werde stetig vergrößert werden, wenn der Kongreß die gegenwärtige Verwaltung unterstütze. — General Miles hat in einer Unterredung mit einem Berichterstatter schwere Anklagen gegen den Kriegssekretär Alger ausgesprochen. Man nimmt an, daß Miles den Kriegssekretär zwingen wolle, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, da er glaube, daß so die Wahrheit an den Tag kommen müsse.

London, 31. August. Wie den „Times" aus Manila von gestern gemeldet wird, ist General Merritt nach Europa abgereist. Er will sich zunächst nach Paris begeben.

London, 31. August. Dem „Bureau Dalziel" wird aus Washington gemeldet: Nach Postberichten aus Manila sind drei Schiffe mit 900 Spaniern an Bord, die von den Philippinen flüchteten, während eines heftigen Sturmes an der Küste verunglückt. Ein spanisches Kanonenboot wollte aus Manila Hülfe beschaffen, wurde aber unterwegs vom amerikanischen Kreuzer „Baltimore" gekapert, dessen Officiere den Spaniern den Vorfall mittheilten. Der Kreuzer „Baltimore" und andere amerikanische Schiffe fuhren nach der Unglücksstätte ab, fanden aber nur Schiffstrümmer vor. Man befürchtet, daß alle an Bord der drei Schiffe befindlichen Menschen ertrunken sind.

Kopenhagen, 31. August. Der Zustand der Königin von Dänemark ist durch die immer mehr zunehmende Schwäche so bedenklich, daß Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter von Rußland ihren Wunsch, der Enthüllung des Denkmals ihres Schwiegervaters, Alexander II., in Moskau beizuwohnen, aufgeben mußte.

Bern, 31. August. Die Kaiserin von Oesterreich ist gestern Nachmittag in Territet angekommen und sodann nach Hotel Caux bei Glion weitergereist, woselbst ein Aufenthalt von mehreren Wochen in Aussicht genommen ist.

Haag, 31. August. In einer besonderen Ausgabe des „Staatsblad" wird die nachstehende, von allen Ministern gegengezeichnete Kundgebung der Königin Wilhelmina veröffentlicht:

„An Mein Volk!

Ich fühle mich gedrungen, an diesem für Euch und für mich so wichtigen Tage einige Worte an Euch zu richten. Zunächst ein Wort tiefster Dankbarkeit! Seit meiner frühsten Jugend umgab mich Eure Liebe. Aus allen Theilen des Königreichs, von allen Gesellschaftskreisen, von Alt und Jung empfing ich jederzeit die rührendsten Beweise von Ergebenheit. Nach dem Tode meines geliebten Vaters wurde die ganze Liebe zu meinem Hause auf mich übertragen. Jetzt, wo ich bereit bin, die schwere Aufgabe, die mich ruft, zu übernehmen, fühle ich mich von Euerer Treue getragen. Empfanget Meinen Dank! Was ich bis jetzt erfahren, ließ in mir einen unauslöschlichen Eindruck und ist mir eine Bürgschaft für die Zukunft. Meine vielgeliebte Mutter, der ich unaussprechlich viel schulde, hat mir ein großes und edles Vorbild in der Erfüllung der Pflichten gegeben, welche Mir jetzt obliegen; diesem Vorbild nachzukommen, wird das Ziel meines Lebens sein. Mein Wunsch ist, zu herrschen, wie man es von einer Königin aus dem Hause Oranien erwartet, treu der Verfassung, aufrecht zu erhalten die Achtung vor dem Namen und dem Banner der Niederlande, mein Wunsch ist, mit Gerechtigkeit über die Besitzungen und Kolonien in Ost und West zu herrschen und, soweit es in meinen Kräften steht, zur Vermehrung ihres materiellen und geistigen Wohlbefindes beizutragen. Ich hoffe und erwarte, daß mir niemals Euer aller Unterstützung fehlen wird, um welchen Stand es sich auch handeln möge, innerhalb oder außerhalb des Königreiches. Indem ich mich Gott befehle und ihn bitte, mir Kraft zu verleihen, trete ich die Regierung an.

Wilhelmina."

Madrid, 31. August. Ein Ministerrath fand gestern nicht statt. Der Ministerpräsident Sagasta hatte mit mehreren Politikern Besprechungen wegen der Pariser Friedens-Konferenz, für welche bis jetzt noch kein Mitglied ernannt worden ist. Sagasta stellte gestern Abend die Instruktionen für die Kommissare fest. — Eine Anzahl der von Kuba zurückgekehrten spanischen Soldaten ist hier eingetroffen.

Zur Verhaftung des Oberstlieutenants Henry.

Paris, 31. August. Ueber die Verhaftung des Oberstlieutenants Henry werden folgende Einzelheiten mitgetheilt: Cavaignac hatte seit mehreren Tagen infolge der von ihm eingeleiteten Untersuchung Zweifel an der Echtheit der von ihm auf der Kammer-Tribüne verlesenen Schriftstücke gefaßt. Gestern ließ er Henry rufen und verhörte ihn in Gegenwart seines Kabinets-Direktors des Generals Rosé über die Art, wie die Schriftstücke in seine Hände gekommen seien. Nach einigem Zögern habe Henry eingestanden, die Schriftstücke gefälscht zu haben, und versucht, darzulegen, er habe es Angesichts der Nothwendigkeit gethan, neue Beweise für die Schuld des Dreyfus herbeizuschaffen. Cavaignac war durch diese Enthüllung auf das tiefste ergriffen, ordnete aber die sofortige Festnahme Henrys an und begab sich sogleich zu Brisson, der dem Vorgehen des Kriegsministers voll zustimmte.

Die meisten Blätter erinnern daran, daß General Pellieux unter Eid die Echtheit der von Henry gefälschten Briefe bekräftigt habe, und daß diese Aussage Pellieux' von den Generalen Gonse und Boisdeffre unter Eid bestätigt wurde.

Esterhazy erklärte einem Reporter, der ihm noch in der Nacht die Nachricht von der Verhaftung Henrys überbrachte, in voller Ruhe, er habe absolut nichts von der Fälschung Henrys gewußt. „Eclair", welcher zu den dem Generalstabe nahe stehenden Blättern gehört, erzählt, Henry habe vorgegeben, daß der Brief von einer sowohl militärische wie diplomatische Missionen ausübenden Person herrühre. Das Blatt verlangt die rücksichtsloseste Züchtigung Henrys, der das denkbar infamste Verbrechen begangen habe. Die radikalen Blätter sprechen die Hoffnung aus, Cavaignac werde nunmehr offen seinen Irrthum eingestehen.

Paris, 31. August. Die Verhaftung Henrys ruft die größte Erregung hervor. Viele Blätter halten die Revision des Dreyfus-Prozesses für gewiß. — Der „Matin" erklärt, die Nachricht werde im ganzen Lande tiefe Bestürzung hervorrufen. — Der „Figaro" schreibt, Schmerz und Trauer werde die Armee erfüllen, wenn sie erfahren wird, daß der Chef des Informationsbureaus solche Missethat beging und seine Vorgesetzten so schändlich täuschen konnte.

„Petite République" meint, die Geständnisse des Fälschers Henry bildeten die Lösung des schrecklichen Dramas, von dem Frankreich allzu lange gequält werde. — „Rappel" verlangt die sofortige Freilassung Picquarts und die Berufung von Dreyfus nach Frankreich, damit dieser vor seinen Richtern sich rechtfertigen könne.

Konstantinopel, 31. August. Die türkische Presse begrüßt die russische Friedensaktion sympathisch. Es verlautet, daß im Yildizkiosk und in den Kreisen der Regierung der russische Vorschlag überrascht und angenehm berührt habe.

Palma (Mallorca), 31. August. General Weyler empfing die Mitglieder des Weyler-Klubs und erklärte denselben, er werde in das politische Leben wieder eintreten, den Cortes ihre Verantwortlichkeit auseinandersetzen und nationale Politik treiben. Der General sprach sich für eine Militärdiktatur behufs Reorganisation der Armee und Flotte aus, sagte, er sei kein Anhänger eines Regierungswechsels und fügte hinzu, Spanien müsse aus seiner internationalen Neutralität heraustreten, um bereit zu sein, falls England seinen Besitz um Gibraltar herum weiter ausdehnen wollte. Man solle lieber die Philippinen aufgeben, deren Bedeutung er nicht einzusehen vermöge.

Telegramme.

Moskau, 1. September. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit den kaiserlichen Kindern, sowie die Großfürsten Michael Alexandrowitsch und Alexei Alexandrowitsch sind mit dem gesammten Gefolge heute Nachmittag um 1 Uhr nach Sebastopol abgereist.

Mannheim, 1. September. Gestern Abends gegen 10 Uhr fuhr infolge vorzeitiger Freigabe in Station Dornheim der Schnellzug 18 von Frankfurt auf den Güterzug 5,273 von Mannheim. Personen wurden nicht verletzt. Beschädigt wurden die Maschine des Schnellzuges und fünf Wagen des Güterzuges. Die Züge erlitten bis zwei Stunden Verspätung.

Kiel, 1. September. Von der Nordsee wird Hochwasser gemeldet. Die Eider ist um zwei Meter über den normalen Hochwasserstand gestiegen. Seit Vormittag wartet in Friedrichstadt die ins Manöver ziehende Artillerie vergeblich auf Ueberführung. In Tönning steht das Wasser bereits in den Straßen.

Rzeszow, (Galizien), 1. September. In dem Prozesse gegen 81 wegen antisemitischer Ausschreitungen Angeklagte wurden 53 vom Kreisgericht zu Gefängnißstrafen von sieben Tagen bis zu einem Jahre verurtheilt und 28 Angeklagte freigesprochen.

Paris, 1. September. **Oberst Henry hat Selbstmord verübt. Er schnitt sich die Gurgel mit einem Rasirmesser durch.**

Paris, 1. September. Labori verlangte, als Anwalt Picquarts, dessen provisorische Freilassung. Picquart erfuhr die Verhaftung seines Amtsnachfolgers heute Vormittag; er lächelte, als ihm das Gerücht über den Besuch Cavaignacs in seiner Zelle mitgetheilt worden war und sagte: „Cavaignac hat nichts bei mir zu suchen, er möge bei sich selbst Einkehr halten." Esterhazy, dessen zwangsweise Pensionirung nunmehr vom Präsidenten unterzeichnet ist, will die Wohnung der Frau Pays verlassen und an irgend einem Orte, wo er Interviewen unzugänglich ist, die Ereignisse abwarten.

Paris, 1. September. In dem heute Vormittag abgehaltenen Ministerrathe unterzeichnete Präsident Faure die Dienstentlassung des Majors Esterhazy.

Nachmittags trat der Ministerrath zu einer zweiten Sitzung zusammen, in welcher der Minister des Aeußeren Delcassé Mittheilung von dem Rundschreiben des Grafen Murawjew machte. Der Kriegsminister Cavaignac theilte seinen Collegen die näheren Umstände der Verhaftung des Oberstlieutenants Henry mit. Ferner gab der Finanzminister sein Exposé über das Budget.

Paris, 1. September. Der Chef des Generalstabes General Boisdeffre hat seine Demission eingereicht; dieselbe wurde angenommen und General Renouard zu seinem Nachfolger ernannt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Bracegirdle aus Brünn, Richter aus Bockendorf, Bialecki aus Sieradz, Mellerio aus Paris, Dangel und Bergsohn aus Warschau, Schmiewidt aus Altona, Turajew aus Smolensk, Oberst Kornakowski aus Petrikau, Riffin aus Moskau, Wegener aus Hamburg, Menetret aus Paris.

Hotel Manteuffel. Herren: Majerowicz aus Riga, Dietel aus Reichenbach, Müller aus Reichenberg, Fiedler aus Troppau, Schönfeld aus Tuckum, Neldner aus Breslau, Szolowski aus Sarnow, Berner aus Riga, Koppenhagen aus Tuckum, Näf, Zollinger und Wunderly aus Zürich.

Hotel Hamburg. Herren: Zuckermann und Mantelmann aus Starokonstantynow, Kogan aus Berschada, Liwschütz aus Pinsk, Still aus Tulczyn.

Deutsches Hotel. Herren: Polesik aus Lenczyc, Gurzynski aus Warschau, Grande aus Sieradz, Lichtenstein aus Pabianice, Janowski aus Siedlec.

Hotel Europe. Herren: Sklar aus Tulczyn, Tolpin aus Starokonstantynow, Barski aus Balta, Silbermann aus Warschau, Mozerowski aus Jelissawetgrad, Rosenberg aus Mlawa.

Hotel Venedig. Herren: J. und M. Libsohn aus Sierpiec.

Hotel Centrale. Herren: Rateiczyk aus Lagiewnik, Dubinskin aus Boguslaw, Dawidow aus Odessa, Elberg aus Biala-Zerkow, Nepomniaszczy aus Nowgorod, Isdem aus Tiflis, Katz aus Brest, Bruk und Bierda aus Warschau.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Hadrian aus Brzezin.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Hadrian aus Brzezin.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Früh 8 Uhr Morgen-Gottesdienst. (Herr Hilfs-Prediger Wernitz.)

Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionssaal.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Zimmelmann aus Warschau, Süßmilch aus Dombrow, Jezierski aus Warschau, Hemmer aus Moskau, Goldberg aus Schumy.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 31. August 1898.
(in Waggon-Ladungen) pro Pud Kopeken

		von		bis
Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	"	—	"	—
Ordinär	"	—	"	—
Roggen.				
Fein	"	—	"	79
Mittel	"	—	"	—
Ordinär	"	—	"	—
Hafer.				
Fein	"	80	"	90
Mittel	"	75	"	78
Ordinär	"	65	"	70
Gerste.				
Fein	"	—	"	—
Mittel	"	—	"	—

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

		R.		K.
Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu	15 R.	—	K.
Imperiale aus früheren Jahren	"	15	" 45	"
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	"	7	" 50	"
Halbimperiale aus früheren Jahren	"	7	" 72½	"
Dukaten	"	4	" 63½	"

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 2. September 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 20
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 1. September 1898.

Wechsel	für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	4	—.—	—.—	46.25
London . .	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—	—
Paris . .	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien . .	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Warschau, den 2. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	70

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.							
Lodz.	12.35	6.53	7.13	10.15	1.41	5.40	7.14	8.44	3.06	5.04	8.05	9.20	12.56	4.15	8.12	10.52
	Ankunft der Züge aus Lodz in:								Abfahrt der Züge nach Lodz.							
Koluschki	1.38	7.35	8.14	11.08	2.38	6.43	8.17	9.31	2.03	4.01	6.32	8.33	11.53	3.28	7.09	10.05
Tomaschow	2.55	—	10.14	—	4.23	—	—	—	—	—	5.03	7.00	—	—	5.51	—
Bzin	5.53	—	2.30	—	11.08	—	—	—	—	—	12.38	—	—	—	3.23	—
Iwangorod	7.43	—	4.20	—	1.58	—	—	—	—	—	10.13	—	—	—	1.43	—
Skierniewice	4.37	8.26	10.32	1.01	3.36	8.04	—	10.36	1.06	1.19	—	7.11	10.16	2.15	—	9.06
Alexandrowo	—	—	3.10	—	9.20	12.25	—	3.51	—	—	—	3.16	5.35	8.45	—	2.30
Bromberg	—	—	7.19	—	12.19	—	—	6.35	—	—	—	12.43	—	5.29	—	942
Berlin	—	—	5.44	—	6.27	—	—	11.40	—	—	—	7.54	—	1.04	—	12.27
Ruda Gus.	5.18	—	11.12	1.46	—	8.40	—	11.16	—	11.03	—	6,30	9.35	—	—	—
Warschau	6.00	10	12.15	3.00	5.00	9.35	—	12 30	11.55	9.20	—	5.25	8.20	12.50	—	7.35
Moskau	2.08	—	—	9.23	10.08	6.23	—	—	4.38	8.53	—	—	—	7.53	—	—
Petersburg	7.38	—	—	—	12.06	12.38	—	—	9.35	12.23	—	—	—	1 .38	—	—
Petrikau	2.33	—	9.23	12.29	4.13	—	9.32	—	—	3.03	5.04	—	10.45	1.42	6.00	8.25
Czenstochau	4.15	—	11.41	2.47	6.19	—	—	—	—	1.21	1.56	—	8.20	11.38	3.45	6.10
Zawiercie	5.11	—	12.55	4.01	7.28	—	—	—	—	12.25	12.01	—	7.05	10.34	2.37	—
Dombrowa	5.52	—	2.02	5.07	8.36	—	—	—	—	11.21	10.38	—	6.02	9.05	1.26	—
Sosnowice	6.10	—	2.25	5.30	9.00	—	—	—	—	11.00	10.10	—	5.40	8.35	1.05	—
Granica	6.05	—	1.50	5.00	8.30	—	—	—	—	11.25	10.20	—	5.45	9.25	1.30	—
Wien	4.09	—	9 56	—	7.04	—	—	—	—	1.04	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Breslau	12.26	—	9.06	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Lodzer Thalia-Theater.

Für das ankommende Personal werden sauber

möblirte Zimmer

[a]b 16. September, innerhalb der Preise von 8—20 Rubel pro Mo[n]at zu miethen gesucht und schriftliche Offerten unter genauer Bezeichnung des äußersten Preises im **Bureau des Thalia-Thea[t]ers**, Dzielnastraße 18, entgegengenommen.

Die Direktion.

[K]ämmlings-Auction, Leipzig.

Die fünfte diesjährige Kämmlings-Auction [f]indet statt:

[D]onnerstag, den 15. September 1898.

Kataloge stehen vom 10. September ab zur [V]erfügung.

Ein Geschäftslokal

[n]ebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:

Eine Wohnung

[v]on zwei Zimmern und Küche zu vermiethen. Widzewska Nr. 65, zu erfragen [P]rzejazd Nr. 11 im Comptoir.

Theoretische u. praktische Spinn- u. Webeschule in Mülhausen im Elsass,

gegründet 1861 unter dem Schutze der industiellen Gesellschaft in Mülhausen im Elsass.

Das 38. Studienjahr beginnt Donnerstag, den 6. October 1898. Anmeldungen u. Auskunftsbegehren sind an **die Direktion** zu richten.

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

[z]u haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

Als zweiter Teil der „Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten" erschien soeben:

Deutsche Litteraturgeschichte.

Von Prof. Dr. **Friedr. Vogt** u. Prof. Dr. **Max Koch.**

Mit 126 Textbildern, 25 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck und 34 Faksimile-Beilagen.

In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.

Im Vorjahre erschien die „Geschichte der Englischen Litteratur" von Prof. Dr. R. Wülker. Die „Geschichte der italienischen Litteratur" von Dr. B. Wiese und Prof. E. Percopo und die „Geschichte der französischen Litteratur" von Prof. H. Suchier und Prof. A. Birch-Hirschfeld erscheinen im Herbst 1898.

Die erste Lieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht. Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch L. ZONER's Buchhandlung.

Weizen-Stärke-, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Pólnocna-Straße Nr. 29, Telephon-Verbindung 632.

Königliche Webeschule zu Falkenburg in Pommern.

1. Abtheilung für **Weberei**, 2. Abtheilung für **Färberei und Appretur.**

Gründlicher, theoretischer und praktischer Unterricht in allen Fächern der [W]eberei, sowie **Chemie, Färberei, Bleicherei, Appretur.**

Beginn des Winter-Semesters am 17. **Oktober.** Programm und nähere [A]uskunft kostenfrei durch

Direktor C. Fiedler.

Leichte Sommer-Röcke

in größter **Auswahl** bei billigen Preisen empfiehlt das

Tuch- u. Herrengarderoben-Geschäft von

Emil Schmechel,

Petrikauerstr. Nr. 98.

Willy Knüpfer,

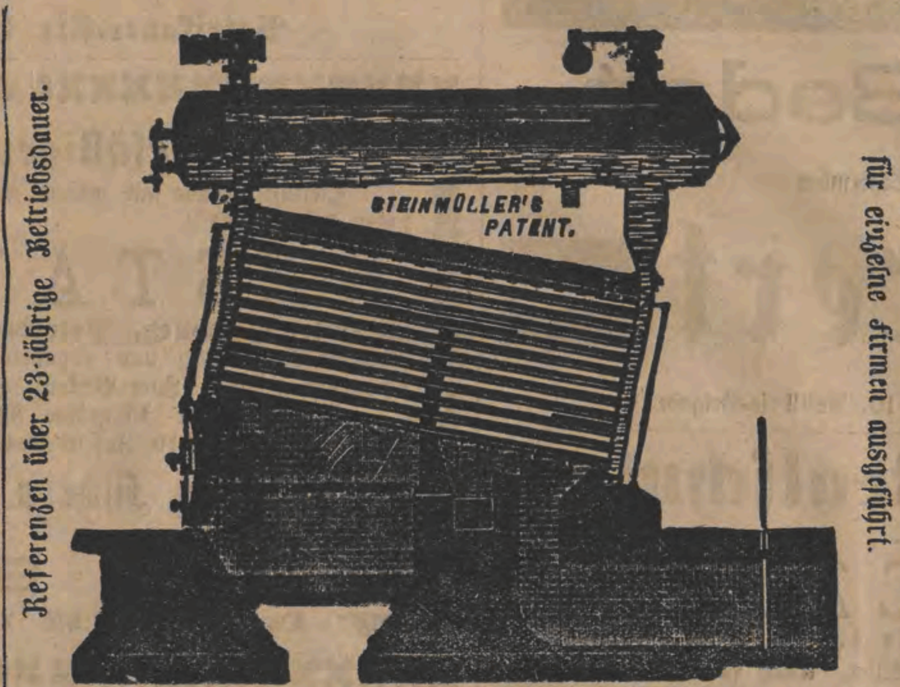
Dirigent des Lodzer Männer-Gesang-Vereins.

Petrikauerstr. Nr. 71, Haus Pfeiffer, Wohnung 5

ertheilt Anfängern und Fortgeschrittenen **Unterricht im Klavierspiel, Gesang, Theorie der Musik und Komposition** in und außer dem Hause. — Ferner empfiehlt sich derselbe zur Begleitung von Solo- und Ensemble-Musik.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu **24000** Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.

Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom".**

L. & C. Steinmüller,

Gummersbach (Rheinpreußen).

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.

Gegründet 1874.

L. Zoner,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung, Petrikauerstraße Nr. 108.

An wichtigen und interessanten Neuheiten trafen bei mir ein:

Bourget, Jenseits des Ozeans, 2 Bde., eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika	Rs.	3.—
Engler, Die Portrait-Photographie beim Amateur	„	—.25
Hagedorn, Der Keuchhusten	„	—.40
Heco, Erinnerungen eines Japaners	„	1.75
Hoffmann, Die Anwendung der physikalischen Heilmethoden bei Nervenkrankheiten in der Praxis.	„	1.20
Kracht, Norwegische Reisebilder	„	1.40
Die Krone der Naturheilkunst oder von der Wirkung der giftfreien Pflanzensäfte	„	—.90
Lengerke, Anleitung zum Anbau des Mais als Mehl- u. Futterpflanze	„	—.50
Liliencron, Aus dunklen Tagen, Charakterbild a. d. Jahren 1806—1809, gbd.	„	4.—
Möller, Was lasse ich meinen Jungen werden?	„	—.50
Orschiedt, Aus der Werkstätte der Natur	„	3.30
Pechan, Leitfaden des Maschienenbaues 1. Abtlg. Maschinen zur Ortsveränderung, Pressen u. Akkumulatoren. Text und Atlas	„	5.40
Polscher, Neuheiten in der praktischen Zahntechnik H 3, Idealkronen, Sicherheitsgaisfuß	„	—.30
do. Lehrbuch der Zahntechnischen Metallarbeit	„	5.—
Schoener, Im glücklichen Campanien	„	1.25
Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades	„	—.50
Steiger, Das Werden des neuen Drama's 1. Henrik Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik	„	2.50
Türk, Der geniale Mensch, eleg. gbd.	„	3.—
Vorreiter, Was der Radler wissen muß	„	—.50
Zell, Weißes Haar, Roman, elg. gbd.	„	4.20
Zola, Paris, brosch. in 3 Bden Rs. 3.— gbd. in 3 Bden.	„	4.40

Französische Novitäten:

Demolins, Les Français d'aujourd'Lui	Rs.	1.75
Lefèvre, Un voyage au Laos	„	2.—
Pougin, La jeunesse de M-me Desbordes-Valmore	„	1.75
Ramin, Impressions d'Allemagne	„	1.75

Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Narrenschiffs 10 Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25.

Ansichts- und Künstler-Postkarten in reicher Auswahl.

Gesucht wird zum baldigen Antritt ein

Lehrling,

mit schöner Handschrift und guter Schulbildung für ein hiesiges Baumwoll-Agentur-Geschäft.

Schriftliche Offerten unter Y. Z. an die Exp. d. Bl. abzugeben.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik

von

Arnold Fibiger in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's 2c 2c eigener Arbeit nach den neuesten Construktionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauer-Straße Nr. 132**, woselbst sämmtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 27.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Sommersprossen und Flecke vernichtet vollständig Kimecki's

„Lanol"

Preis à 1/1 Fl. Rs. 1.—

„ „ 1/2 „ „ —.50

Zu haben in allen Droguen- und Parfümeriehandlungen Lodz.

Suche einen jüngeren

Commis

als **Correspondenten** für meine Filiale in **Bialystok.**

Diejenigen, die Kenntnisse der technischen Branche besitzen, werden bevorzugt.

Schriftliche Offerten an Adolf Richter, Lodz, Przejazdstr. Nr. 4.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska-Str. 71.

Wohnungen zu vermiethen.

Zu vermiethen

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 **und** 6 **Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen** á 3 **und** 2 **Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Krótkastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Concerthaus.

Täglich Concert

unter Leitung des Herrn Direktor Muuss.

Benndorf.

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter Direktion Fr. Minna Seeloff.

N. Michel.

Brauerei Bedoń.

Sonntag, den 4. September

Concert

ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade.

4-klassige Realschule

— von —

J. GRACZYK,

Andreas-Straße 13.

Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, **auch solcher ohne jede Vorbereitung,** findet **täglich** von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt.

Der Unterricht begann den 25. August l. J.

In der

4-klassige Realschule

mit Pensionat,

Wschodnia-Straße Nr., 74

hat der Unterricht am 24. August unter Mithilfe der Herren Professoren der hiesigen Kronsschulen begonnen. Die Aufnahme der Schüler findet täglich v. 9—12 Uhr Vormittags und von 4—6 Uhr Nachmittags in der Kanzlei der Schule statt.

Die Schüler werden für die **Gewerbeschule, Commerzschule** und fürs **Gymnasium** vorbereitet.

Schulvorsteher **J. Mejer.**

Das Möbelmagazin

von



St. Kuzitowicz,

Wschodniastr. Nr. 30, im **Hotel International,** empfiehlt **fertige Möbel,** wie: **Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische** verschiedener Art, **Trumeaus, Ottomanen** u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

Die Direktion

der

Musik-Schule

von

Hanicki in Lodz

ersucht freundlichst alle Diejenigen, welche sich als Schüler betheiligen wollen, ihre Adressen schnellstens bekannt zu geben und das Prüfungs-Examen zu machen. resp. Angabe der Unterrichtszeit.

Anmeldungen nimmt gegenwärtig das Noten-Depot der Herren **Gebethner & Wolff** entgegen, wo man auch alle Reglements einsehen kann; vom 1. September 1898 die Kanzelei der Musik-Schule Petrikauer-Straße Nr. 86. Gleichzeitig macht die Direktion der Schule bekannt, daß bei der Musik-Schule eine

Deklamations-Klasse

eingerichtet wird.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

photographischer Apparate,

Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.**

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gästen zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

Hochachtungsvoll

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

— Für —

Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich!

Die Stück- und Kammgarnfärberei

von Alfred Delmart

enthält **1200** Muster mit den verläßlichsten Recepten nach den neuesten praktischesten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um **rationell zu arbeiten.**

Lieferung 1 wird zur gefl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

„Die Echtfärberei der losen Wolle"

mit 850 bemusterten Recepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungsschreiben.

Zu beziehen durch die Administration des Werkes:

„Die Wollen-Echtfärberei," Reichenberg (Böhmen).

Romane der „Gartenlaube" für 1898:

Antons Erben. Von W. Heimburg.

Die arme Kleine. Von M. v. Ebner-Eschenbach.

Das Schweigen des Waldes. Von L. Ganghofer.

Abonnementspreis der „Gartenlaube" 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Höhere Webschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

Direktor **Ehrhardt.**

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Victoria-Theater.

Mittwoch, d. 26. August (7. Sept.) 1898 findet eine

Dilettanten-Vorstellung

zu Gunsten des vom Wohlthätigkeits-Verein projektirten Waisenasyls statt.

Die Kinder der Muse.

Lustspiel in 1 Aufzug v. Fr. Domil.

Gogo.

Lustspiel in 1 Aufzug v. Graf W. Kozziebrodzki.

Alfonsens Oheim.

Schwank in 1 Aufzug v. St. Dobrzański.

Der Vorverkauf der Billets findet in der Buchhandlung des Herrn R. Schatke statt.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend, d. 22. August (3. Sept.) um 6 Uhr Abend

„Uebung"

4. Zug am Requisitenhause des 4. Zuges.

Das Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

PENSIONAT ROTHERT

— früher —

Remus,

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von 9 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Auf Wunsch Musikunterricht.

B. JUDELEWICZ

macht bekannt, daß in seiner speciell für israelitische Knaben bestimmten

Privat-Schule

in Lodz, Dzielnastr. Nr. 3, Haus des Herrn Prussak, der Unterricht unter Mithilfe der Herren Professoren der Krons-Schulen schon begonnen hat. Die **Abend-Curse** von 4—8 Uhr, die bisher guten Erfolg hatten, werden fortgesetzt.

Anmeldungen täglich v. 9—4 Nachm.

Unterricht

im Schneidern, Wäschenähen, Sticken u. allen Kunsthandarbeiten, sowie Brandmalerei und Schnitzerei *wird* ertheilt

Neue Promenade Wohnung 3.

Einen tüchtigen

Colporteur,

der der russischen, polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist und gleichzeitig Ladendiener sein kann, sucht

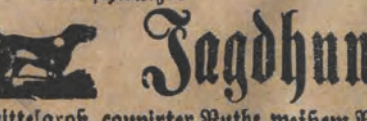
L. Zoner,

Buch- und Musikalien-Handlung Petrikauer-Str. Nr. 108.

Zu vermiethen.

6 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten in der 2. Etage sind zu vermiethen bei S. B. Słomnicki, Wi... zewska-Str. 70.

Ein schwarzer



Jagdhund

mittelgroß, coupirter Ruthe, weißem Brustzeichen, glatthaarig, ist Sonntag Abend abhanden gekommen. Der Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung **L. Plihal & Co.,** Karolewer Chaussee 4.

Freie Wohnungen

bewilligt in seinem Hause Handwerkern am liebsten Hand-Lohn-Webern

F. Piesche.

Auskunft von 6½—8 Uhr Abends im Familienhaus Izr. K. Poznanski, Dluga straße. Wohn. Nr. 9.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 21-го Августа 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 196. Sonnabend, den 22. August (3. September) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Mrs. Forrester's Geheimniß.

Aus dem Englischen übersetzt von Helene von Kochtizky.

[6. Fortsetzung.]

Kein Zittern der Stimme, kein Zeichen verrieth die Pein der Verlegenheit, die sie zweifellos empfinden mußte.

Strange übersah sofort die entsetzliche Lage, in die er gerathen war und verlor beinahe seine Fassung.

Den Kampf mit Schwierigkeiten jeder Situation wohl gewohnt, erkannte er mit seiner scharfen Wahrnehmung, daß die Rolle, die sie ihn zu spielen nöthigte, ihn in unlösbare Konflikte bringen mußte.

Sie sofort unter ihrem wirklichen Namen anzusprechen, war sein erster Impuls gewesen. Jedoch, während er noch damit zögerte, flog die Thür auf, Gilbert erschien auf der Schwelle mit glücklichem Lächeln und trat freundlich zur Seite, um Mrs. Falconer hinaustreten zu lassen.

Eine Sekunde später befand sich Bernard Strange Arm in Arm mit Barington auf dem Weg zu seinem Zimmer.

„Du mußt dieses Mal mit dem rothen vorlieb nehmen," sagte Gilbert entschuldigend, „ich hätte Dich gern wieder in Deine altgewohnte Umgebung einquartiert, denn das andere nennen wir „Dein Zimmer", obschon Du alter Junge lange Jahre nicht darin geschlafen hast, jedoch Cecilie überwies dasselbe Mrs. Falconer — Du weißt ja, es ist das hübscheste im ganzen Haus — und wir konnten es ihr doch nicht gut wieder nehmen, meinst Du nicht auch?"

Unter dem Vorwand nachzusehen, ob Alles in gehöriger Ordnung sei, zögerte Barington und schritt nur langsam mit einem Erröthen auf seinem glücklichen, ehrlichen Gesicht der Thür zu, indem er sagte: „Du hast sie nun gesehen und zugleich mit ihr die Entschuldigung für das, was Du meine Narrheit nanntest. Gefällt sie Dir?"

„Ob sie mir gefällt?" — rief Strange, mit einem schrillen Lachen, das ihm selbst unheimlich in den Ohren widerklang, „wenn ich noch kein Wort mit ihr gewechselt habe?"

Barington wandte sich enttäuscht ab und fügte rasch hinzu: „Auf jeden Fall ist sie doch reizend hübsch?"

Als die Thür hinter seinem Freund in's Schloß gefallen und Strange in dem behaglichen, vom Kaminfeuer erleuchteten Gemach allein war, irrten seine Blicke umher, als gehörte er in eine andere Welt. Die kurze Spanne weniger Minuten hatte für ihn Alles verändert. Das freundliche Landhaus, von dem er einen Aufenthalt beschaulicher Ruhe erhoffte, war der Schlupfwinkel eines Geheimnisses geworden, zu dem er zum Theil den Schlüssel in den Händen hielt und in zehn Minuten sollte er in Dinertoilette unten erscheinen, um mit Madeleine Forrester, als der Braut eines Anderen, an einem Tisch zu sitzen.

* * *

Die Dinerstunde auf den englischen Landsitzen gehört bekanntlich zu der gemüthlichsten, geselligen Vereinigung, die man sich denken kann und so war es auch in dem wohlgeordneten Haushalt der Barington's. Ueberfeinerung hatte hier die Behaglichkeit nicht verdrängt, und die Sucht zu glänzen war nicht mit raffinirtem Luxus an die Stelle edler, gediegener Einfachheit getreten.

Wie Strange so wie ein Träumender an seines Freundes Tisch saß, der mit schneeigem Linnen bedeckt war, auf dem Silber- und Glaszeug blitzten, geschmackvolle Arrangements frischer Blumen dufteten und lauter fröhliche Gesichter um ihn herum lächelten, sagte er sich wohl, wie schön das Alles hätte sein können, wenn für ihn nicht die Gegenwart eines wohlbekannten, traurigen Gesichts jeden Frohsinn verscheucht hätte.

Madeleine Forrester saß so weit von ihm entfernt, als nur irgend möglich, und er war im Stillen dieser Fügung herzlich dankbar.

Alltagsphrasen mit ihr zu wechseln, wäre mit all den Erinnerungen seines Herzens und eingedenk des Geheimnisses, dessen nur halb entwirrte Fäden er in den Händen hielt, über seine Kräfte gegangen. Sie saß am anderen Ende der Tafel neben Gilbert und an Strange's Seite befand sich Cecilie, die mit unbefangener Freundlichkeit ihre Blicke auf ihm ruhen ließ und in ihrer reizenden Fürsorge eine allerliebste Wirthin abgab.

Das Diner war gut, die Weine vortrefflich — Gilbert Barington war in den Jahren, wo der Mann die culinarischen Genüsse zu würdigen versteht. Die Bedienung ging ebenso geräusch- wie tadellos vor sich und Strange bewunderte an Cecilie das Talent, was so vielen Frauen abgeht, nämlich den Haushalt unvermerkt unfehlbar und sicher zu leiten.

Dank der Lebhaftigkeit Mrs. Ashmores und der pikanten Redeweise Lady Greshams, war die Konversation so vollkommen im Fluß, daß Strange unbeobachtet einige Blicke nach Mrs. Falconer hinwerfen konnte, um sich zu überzeugen, welche Stellung sie im Hause einnahm.

Diese verstohlene Beobachtung belehrte ihn darüber, daß Gilbert's Beschreibung ihrer Person vollkommen zutraf. Sie machte den Eindruck der ruhigsten Frau, die man sich denken kann, sprach wenig, lächelte selten und es umgab sie eine Atmosphäre der Würde und Zurückhaltung, die sie über glatte Alltäglichkeit hoch zu erheben schien. Selbst Barington's Benehmen ihr gegenüber war nicht das eines Verlobten — sondern er huldigte ihr wie einer Königin, und es entging Strange nicht, daß sie seine Aufmerksamkeiten in einer Art annahm, die fast an Kälte streifte. Wäre sie irgendwie triumphirend aufgetreten, so würde ihn das Bewußtsein, daß er dazu berufen schien, ihr Glück zu zerstören, weniger schmerzlich berührt haben. Er, der einst so nahe daran war, sie zu lieben, und der Alles gethan haben würde, sie glücklich zu machen — ausgenommen seine Carrière aufzugeben — er hatte jetzt zwischen zwei Alternativen zu wählen, entweder mußte er ruhig zusehen, daß sein Freund eine Frau heirathete, an deren Vergangenheit ein Makel haftete, oder er mußte Diejenige verrathen, die ihm einst theuer war.

Wäre er doch früher nach Oakhurst gekommen oder gar nicht!

Madeleine Forrester, die er geliebt — nur nicht tief genug, um Alles für sie aufzugeben — wurde ihm zum lebenden Vorwurf in Gegenwart des Mädchens, das er jetzt zu umwerben gedachte.

So geheim seiner Meinung nach auch alle diese Betrachtungen durch seine Seele zogen, so entgingen sie der scharfen Beobachtungsgabe seiner Nachbarin, Lady Gresham, nicht ganz.

„Ist sie nicht wunderhübsch?" sagte sie plötzlich, indem sie Strange unverwandt fixirte. Ernsthaft stimmte dieser bei, ohne näher darauf einzugehen, auf wen die Frage sich eigentlich bezog.

„Ein schönes Geheimniß ist sie," fuhr Lady Gresham in gleichem Tone fort, „ich bin neugierig, wann man dahinter kommen wird und ob überhaupt? Es wäre mir von Interesse gewesen, das Ende abzuwarten, da ich jedoch gezwungen bin, morgen abzureisen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß meine Neugier befriedigt wird."

„Was wollen Sie damit sagen, daß Mrs. Falconer ein Geheimniß sei?" fragte Strange nach kurzer Pause, deren er bedurfte, um sich über das Ziel dieser Frage klar zu werden.

Er selbst bemerkte nicht, wie zögernd ihr Name über seine Lippen kam, aber Lady Gresham war auch dies nicht entgangen.

„Vor allen Dingen," antwortete sie mit gedämpfter Stimme und für die übrige Gesellschaft unhörbar, „ist es nicht geheimnißvoll genug, daß eine Frau, mit solchem Reiz ausgestattet, sich in einem Landhause vor der Welt verbirgt? Ferner habe ich deutlich bemerkt, daß sie jede Frage betreffs ihrer Vergangenheit in höflichster Form abschneidet — das macht stutzig und schließlich ist wohl ihre Abneigung gegen neue Bekanntschaften kaum auf Rechnung einer Schüchternheit zu schreiben, die nicht in ihrem Charakter liegt."

„Wie wollen Sie beweisen, daß Sie nicht wirklich schüchtern sei?" —

„Keine wirklich hübsche Frau ist schüchtern, denn es ist dies eine Eigenschaft, die ihr die Welt nur zu bald nimmt! Fragen Sie Mrs. Ashmore," erwiderte sie mit boshaftem Lächeln.

„Verdient Mrs. Ashmore dieses Attribut?" fragte er zerstreut.

„Sie bildet es sich wenigstens ein" und wieder verzog Lady Gresham ihre Lippen höhnisch.

„Sehen Sie," fuhr sie fort, „ich gehe nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt, wie die meisten Menschen, ich habe Mrs. Falconer's Benehmen, sobald Fremde in's Zimmer traten, beobachtet. Ich habe den Blick gesehen, mit dem sie denselben begegnete, aus ihm spricht keine Schüchterheit, sondern — Furcht. Uebrigens bedauere ich, nicht zugegen gewesen zu sein, als sie Ihnen vorgestellt wurde."

„Davon würden Sie wenig gehabt haben," antwortete Strange gelassen.

„Ja, ja, Sie sind ein Mann von Welt, der seine Geistesgegenwart nie verliert, auch sind Ihnen auf Ihrem Lebenweg die verschiedenen Individuen begegnet," erwiderte sie beharrlich mit einem ihrer durchdringendsten Blicke. „Haben Sie schon je zuvor Mrs. Falconer gesehen?"

„Nein, Mrs. Falconer sah ich nie." Diese Umschreibung der Wahrheit entging ihrem Scharfblick natürlich eben so wenig; dafür bürgte ihm das cynische Lächeln auf ihrem Antlitz und er war Cecilie herzlich verbunden, daß sie dieses Kreuzverhör abschnitt, indem sie die Tafel aufhob.

„Glauben Sie ja nicht, daß sie mir nicht leid thut, sagte Lady Gresham beim Aufstehen im Flüsterton, „das Geheimniß, das auf ihr lastet, wird früher oder später doch enthüllt werden. Vielleicht wäre es sogar besser, dies geschähe recht bald. Könnte eine Frau ihres Schlages mit Gilbert Barington wirklich glücklich werden?" — Lange noch hallte dieses letzte Wort in seinem Gedächtniß wider.

Sagte er sich auch, daß Mrs. Gresham nur jene Art von Orakelweisheit besaß, die im Grunde auf nichts weiter als auf etwas scharfsichtiger Beobachtung, beruht, so ging seine eigene innere Ueberzeugung doch auch da hinaus, daß die Frau, an der er so tiefen Antheil nahm, nimmermehr an der Seite des einfachen, biederen Landedelmannes ihr Glück finden könnte. Diese beiden Lebensströme flossen nach zu entgegengesetzten Richtungen hin, als daß man an ihren vereinigten Lauf hätte glauben können. Trotz aller dieser Erwägungen erschien ihm die Nothwendigkeit, seines Freundes Heirathsplane zu durchkreuzen, um nichts weniger scheclich. Je länger er in Gilbert's freundliches, harmloses Angesicht blickte, desto mehr wurde in ihm das Verlangen mächtig, zu gehen — wie er kam und die Zukunft dem Zufall zu überlassen. Seine Lage wurde ihm mit jeder Minute peinlicher.

* * *

Die Damen entfernten sich, während die Herren noch beim Glase Wein verweilten. Bernard Strange athmete von dem Druck auf, den Mrs. Falconer's Gegenwart auf ihn ausübte und sein Geist gewann erst jetzt die an ihm bekannte Elastizität zurück, die ihn verdientermaßen so beliebt gemacht hatte. Man lauschte seinen amüsanten Geschichten, seiner geistreich prickelnden Redeweise und seinen Zuhörern verflog die Zeit derartig, daß sie die übrige Gesellschaft darüber vergaßen. Endlich brachen sie auf und Strange wollte es bedünken, als nähme er damit das Bündel seiner soeben abgeworfenen Sorgen wieder auf. In jenen Stunden geselligen Beisammenseins waren er und Barington im herzlichsten Einverständniß sich wieder so nahe getreten, wie es nach so jahrelanger Freundschaft eben nicht anders sein konnte. Wie sie so Arm in Arm nach dem Gesellschaftszimmer schlenderten, war es Strange zu Muthe, als plane er, von fanatischem Ehrgefühl getrieben, mit lächelndem Munde den Verrath des Freundes.

Dennoch vertrug es sich mit seiner Freundschaft nicht, Gilbert im Dunkeln tappen zu lassen und sein Schicksal an eine Frau zu ketten, über deren Vergangenheit ein düsteres Geheimniß schwebte. Auch scheute er sich vor der Verantwortung, die ihn durch sein Verschweigen dieser Thatsachen Barington gegenüber getroffen hätte.

Mit solchen in ihm auf und ab wogenden Gedanken betrat er das Wohnzimmer und die Nothwendigkeit zu sprechen, drängte sich ihm als etwas „Unabwendbares" auf. Besagtes Zimmer war ein langes, nicht übertrieben hohes Gemach, und Ceciliens Verschönerungsdrang, im Sinne moderner Kunst, hatte dasselbe nicht berührt; es war genau so geblieben wie Strange es ehedem verlassen. Cecilie, Mrs. Ashmore und Lady Gresham saßen dicht am Feuer, Miß Foote — die junge Sportsdame — nicht mehr durch Kragen und Kravatte eingeengt, hatte ein feuerrothes Kleid ohne Aermel angezogen, was ihre Figur in's vortheilhafteste Licht stellte und summte am Klavier ein französisches Chanson. Mrs. Falconer saß mit einer feinen Näharbeit in den Händen allein, abseits und Bernard Strange überwältigten schmerzliche Erinnerungen. Wie oft in vergangenen Zeiten hatte er eifersüchtig die schönen Hände beobachtet, die mit leichter Grazie die bunten Seidenfäden handhabten, während Charlie Forrester im Nebenzimmer spielte und lachte. Noch ehe er sich genügend gesammelt hatte, um sich ihr zu nähern, nahm Barington den Platz an ihrer Seite ein und es blieb ihm keine Wahl, als sich der Gruppe am Kamin beizugesellen.

Erschien Madeleine Forrester ihm auch nicht mehr die Begehrenswertheste wie ehedem, so übte ihr Anblick doch einen ungebrochenen Zauber auf ihn aus, der alle seine Gedanken in ihren Bannkreis zog. Jene Erinnerung wurde in ihm mächtig, wie Gilbert damals so wunderbare Theilnahme für die Heldin der senationellen Gerichtsverhandlungen an den Tag gelegt und seine Frage von ehedem: „Welche Art von Persönlichkeit sie wohl sei?" tönte in ihm wider. Das Echo seiner eigenen Antwort schlug mit einer Art von Fatalismus an sein Ohr: „Sie verbreitet jenen Zauber um sich, um dessentwillen ein Mann jede Thorheit für sie zu begehen fähig wäre."

Mit dem unverkennbarsten Ausdruck inniger Hingabe stand Barington über Madeleine Forrester gebeugt, wohl um so inniger, als seine edle, warme Natur bisher keiner Frauenliebe Raum gegeben, und ein halbunterdrückter schmerzlicher Seufzer entrang sich Bernard Strange's Brust.

Währenddem lachte und sprach er, so gut es so beklommenen Herzens gehen wollte, mit seiner nächsten Umgebung, aber der erste Abend in dem Hause, das ihn so warm anheimelte, entsprach in keiner Weise seinen Erwartungen. Der erneuerten Bekanntschaft mit dem Mädchen, das das Geschick ihm zur Gattin bestimmt zu haben schien, konnte er keine rechte Freudigkeit abgewinnen. Sie war anmuthig, ja reizend, aber es wäre leichter gewesen, stillschweigend nach und nach den Platz einzunehmen, den das Schicksal ihm augenscheinlich offen gehalten hatte, als jetzt mit einer offenen Werbung hervorzutreten und zugleich ihren Frieden, ihre Ruhe mit den Eröffnungen über Madeleine Forrester zu stören.

Ja, Ruhe und Frieden! Ein bis zwei Mal lächelte er in sich hinein, wie ihm das so eigenthümlich war, und malte sich in Gedanken aus, was für Gesichter sie wohl Alle machen, wie sie sich benehmen würden, wenn er ihnen plötzlich den wahren Namen und die Geschichte der zukünftigen Herrin von Oakhurst enthüllte.

Endlich kam die Gelegenheit, die Strange längst ersehnte, Miß Foote hatte ihr Lied beendet und zog sich mit dem jungen Mann, den Strange bei seinem ersten Eintritt an ihrer Seite gesehen, nach einem entfernten Platze zurück, während Cecilie auf das Klavier zuging.

„Es ist umsonst, Mrs. Falconer zum Singen aufzufordern," sagte sie, zu Strange gewendet, „diese Auszeichnung läßt sie uns nur zu Theil werden, wenn wir ganz unter uns sind. Ich begreife das nicht, denn sie hat eine der mächtigsten, sympathischsten Stimmen, die ich je hörte." Strange blieb einige Minuten neben Cecilie am Klavier stehen, als er plötzlich bemerkte, daß Barington, eingedenk seiner Pflichten als Wirth, sich zu der Gruppe am Kamin gesellt hatte und daß Mrs. Falconer, sich selbst überlassen, aufgestanden, in eine Fensternische getreten war und halb verborgen durch die Vorhänge in die Nacht hinausblickte.

Rasch entschlossen, durchschritt Strange das Zimmer und trat auf sie zu.

Das Mondlicht fiel voll auf ihr Angesicht und ließ es noch bleicher erscheinen als gewöhnlich. Sie wich beim Herannahen der ihr sowohl bekannten Fußtritte nicht zurück, hob jedoch erst nach einigem Zögern ihr Haupt, sah ihn voll an und ergriff das Wort.

„Was haben Sie mir zu sagen," begann sie in schmerzlichem, leisem Ton. Ihr bekümmerter Ausdruck, der sichtliche Kampf um äußere Ruhe schnitten ihm in die Seele, und nur mit Anstrengung antwortete er gelassen: „Sie können mir glauben, daß Das, was ich Ihnen zu sagen habe, mir namenlos schwer wird."

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner